Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
24 (1910)

75 (1.4.1910)

urn:nbn:de:gbv:45:1-530962

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

— Mit — Sonntagsbeilage.

Inserate werden die fünfgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten mit 20 Pfg berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Bant, Peterstraße 20/22. — Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven.
Filiale in Heppens: Ulmenstraße 24. Fernsprecher 530.

24. Jahrgang. Bant, Freitag den 1. April 1910. Nr. 75.

Agrarischer Boykott.

H. E. Die Anmaßung der Agrarier ist immer noch im Steigen. Seitdem der Hansabund gegründet worden, hat der Bund der Landwirte schon an verschiedenen Orten den Boykott über solche Mitglieder des Hansabundes verhängt, die offene, von der Landbevölkerung frequentierte Geschäfte haben. Dies ist jüngst wieder in der Nahegegend geschehen. Wir brauchen unsere Stellung zum Hansabund nicht erst zu begründen und haben auch sonst keinen Anlaß, uns um die häuslichen Streitigkeiten zwischen den Vertretern mobilen und immobilen Kapitals zu bekümmern. Aber dieser agrarische Boykott ist ein Zeichen der Zeit. Er zeigt so recht, welche Stirne bei den Agrariern dazu gehört, öffentliche Wahlen zu verlangen, wenn schon die Zugehörigkeit von Geschäftsleuten zum Hansabund genügt, diesen einen Boykott auf den Hals zu ziehen. Wie leicht die Bauern leider zu einem solchen Vorgehen zu verhetzen sind, ist bekannt, und die betrüblichste Erscheinung dabei ist die, daß sich die kleinen Bauern, die weder von den Ueberzöllen einen Nutzen, noch von den Bestrebungen des Hansabundes irgend einen Schaden haben, von den protzigen Großbauern und den agrarischen Agitatoren leithammeln lassen.

Aber die wesentliche Bedeutung dieser vorerst nur lokalen Zwistigkeiten besteht darin, daß sie einen Keim für größere wirtschaftliche Krisen enthalten. Solche Boykotterklärungen werden immer häufiger werden. Der Boykott ist ja bekanntlich eine unzertrennliche Erscheinung eines Wirtschaftslebens, das auf der freien Konkurrenz, auf dem „Krieg aller gegen alle“ und auf der Klassenherrschaft beruht. Er wird auch von den herrschenden Klassen — oft im Geheimen — viel häufiger angewendet, als von der Arbeiterklasse, die sich seiner nur in der Notwehr bedient. Eine dreistere Herausforderung als den agrarischen Boykott kann man sich nicht denken. Das Agrariertum hat Jahrzehnte hindurch Deutschland mit den Zuckerprämien um Summen geschröpft, die in die Milliarden gingen; es schröpft Deutschland mit der Branntwein-Liebesgabe, die es bei der „Finanzreform“ hinaufgeschraubt hat, und es schröpft Deutschland mit den Wucherzöllen von 1902. Und eine Gesellschaft, die sich dermaßen auf Kosten der Gesamtheit gütlich tut, will auch in ihrem Geschäftsbereich die Gesinnung und wirtschaftspolitische Richtung vorschreiben. Die Städter, in deren Geschäften die Herren Großbauern ihren Bedarf entnehmen, sollen sich nicht erlauben dürfen, einer Vereinigung beizutreten, die sich „liberal“ nennt und sich für gewerbliche Interessen ins Zeug legen will. Eigentlich geschieht das dieser Sorte von „Liberalen“ recht; denn diese haben immer das Großbauerntum umschmeichelt und den Zolltarif 1902 so brutal wie möglich durchdrücken helfen, während sie zugleich sich als parlamentarische Knappschaft der Großindustrie auftaten. Sie ernten nur verdienten Lohn, wenn sie von den Großbauern boykottiert und von der Großindustrie ihnen die empfangenen Unterstützungen vorgeworfen werden. Aber der agrarische Boykott wird es dahin bringen, daß aus den Kreisen der Konsumenten landwirtschaftlicher Produkte Widerstand geleistet wird.

Dieser Gedanke ist schon früher mehrfach aufgetaucht, aber von den Agrariern stets mit überlegen sein sollendem Hohn begrüßt worden. Aber von diesem Hohn braucht man sich nicht irre führen oder gar imponieren zu lassen. Hier ist in der Tat eine Stelle, wo das Agrariertum empfindlich getroffen werden kann, und wir würden es wohl begreifen, wenn sich weite Kreise unseres Volkes zusammentun würden, um den Uebermut der agrarischen Beutepolitiker einmal zu dämpfen. Es wäre das um so mehr an der Zeit, als der Rückschlag auf unsere innerpolitischen Verhältnisse nicht ausbleiben und vielleicht gerade von dieser Seite der Junkerherrschaft ein empfindlicher Stoß versetzt werden könnte.

Der von der Sozialdemokratie inszenierte Schnapsboykott war ein Versuch und ein Vorspiel. Die junkerlichen Organe haben glauben machen wollen, daß der Versuch gänzlich mißglückt sei. Dem ist aber durchaus nicht so. Daß der Schnapsboykott eine große Wirkung getan, ist auf den vertraulichen Zusammenkünften der Großbrenner selbst konstatiert worden; entsprechende Mitteilungen sind in die Oeffentlichkeit gelangt. Jüngst wurde auch die frappierend starke Abnahme des Schnapsgenusses in Berlin konstatiert, und auf den Schnapsboykott der Sozialdemokratie zurückgeführt. Dieser Erfolg ist außerordentlich ermutigend. Es sei hier daran erinnert — schon früher sprachen wir einmal kurz davon — daß der bekannte Staatssozialist und ehemalige österreichische Handelsminister Schäffle noch vor der Durchdrückung des Zolltarifs von 1902 die Möglichkeit begründet hat, es könne „dem unter Beihilfe staatlicher Zollhoheit konstruierten Verkaufstrust der Agrarier“ sehr leicht eine starke Gegenströmung erstehen, und zwar in Gestalt von einem „Kaufstrust“ aller Konsumenten und Antiagrarier. Es sind auch damals mehrere Vorschläge gemacht worden, wie ein solcher „Gegentrust“ zu organisieren sei. Das Verkaufsmonopol der Landwirte, das Schäffle, obwohl selbst Schutzzöllner, als „zolltarifarisch erkünstelt“ bezeichnet, würde wirkungslos gemacht durch Boykottierung des Agrariergetreides, d. h. durch ausschließliche Deckung eines Teils des Bodenproduktenbedarfs vom Auslande her. Falls ein solcher Boykott gelingen und andauern würde, müßte der Getreidezoll schließlich gegenstandslos werden.

Schäffle läßt die Frage offen, ob ein solcher Boykott möglich oder auf die Dauer durchführbar sei. Aber er stellt eine Betrachtung darüber an, was die Junker, die mit dem Privileg der modernen „Grundherrlichkeitsabgabe“ ausgestattet sind, gegen einen solchen Boykott tun könnten. Er meint, sie könnten zunächst ein völliges Verbot der Einfuhr fremden Getreides erwirken wollen. Aber das sei nicht durchführbar, solange Deutschland Verträge überhaupt habe, und selbst wenn diese aufgehoben wären, so brauche man immer noch fremdes Getreide im Betrage von einigen Millionen Tonnen, die man nicht plötzlich herstellen könne; bei Mißernten aber brauche man noch recht viel mehr. Dazu kommt noch das Wachstum der Bevölkerung um 800 000 Köpfe jährlich, das Schäffle noch gar nicht in Anschlag gebracht hat.

Dann könnten die Agrarier eine polizeiliche und juristische Unterdrückung der Boykottbewegung betreiben. Aber Schäffle meint, vor einem solchen Schritt würde eine Regierung denn doch zurückschrecken. Da käme es darauf an, wer gerade in der Regierung säße. Schäffle meint: „Ein dennoch gemachter Versuch würde sehr gefährliche Folgen für das öffentliche Leben haben und schließlich erst recht zur Boykottierung reizen.“

In der Tat könnte mit solchen Gewaltmaßregeln eine wirtschaftliche Anarchie herbeigeführt werden, dergleichen man in Deutschland noch nicht gesehen. Aber die Agrarier drängen, wie man sieht, darauf hin. Kommt es so weit, so tragen nur sie die Schuld daran. Sie haben offenbar den Hintergedanken, daß aus dieser Anarchie dann eine Säbeldiktatur erwachsen könnte.

Das mag sein, aber diese müßte schneller wieder verschwinden, als sie gekommen wäre. Mit einer solchen veralteten Institution löst man die Zeitfragen nicht mehr. Und die Junkerherrschaft würde mit ihr verschwinden.

Politische Rundschau.

Bant, 31. März.

Minister von Heydebrand.

Immer mehr entwickelt sich Preußen-Deutschland zu einem Panoptikum politischer Abnormitäten, und es wäre bald kein Wunder, wenn Reisende aus aller Herren Länder herbeigeeilt kämen, um alle Vorsintflutlichkeit, Regelwidrigkeit und Unnatürlichkeit anzustaunen, die sich in unseren Zuständen angehäuft vorfinden. Erst gestern ist die ohnehin schon so reichliche Sammlung um einen Herrenhauspräsidenten bereichert worden, der für hauende, stechende und schießende Schutzleute Liebesgaben sammelt. Heute darf man ihr schon wieder einen neuen, epochemachenden Fund beifügen, eine Kollektion von Zeitungsblättern, in denen der von Herrn Professor Schmoller angeschnittene Fall Heydebrand eine ebenso ausgiebige wie seltsame Erörterung gefunden hat.

Herr v. Heydebrand, der anerkannte Führer der konservativen Partei im Reichstag wie im preußischen Abgeordnetenhause, soll als Nachfolger des Herrn v. Molike im Ministerium des Inneren ausersehen sein. In jedem anderen Lande der Welt wäre eine derartige Nachricht von den Anhängern des Ausersehenen mit Genugtuung aufgenommen worden, während sich von Seiten seiner Gegner gegen ihn und seine Politik ein allgemeiner Sturmangriff erhoben hätte. In unseren verkrüppelten und verlogenen Zuständen mußte es gerade umgekehrt kommen. Die Nachricht von der angeblich bevorstehenden Ernennung des konservativen Parteiführers zum Minister wird von seinen schärfsten Gegnern mit Befriedigung, fast mit Freude aufgenommen, während seine Anhänger in einer Weise gegen sie Stellung nehmen, als gelte es, eine besonders heimtückische und gefährliche Schädigung der Parteiinteressen abzuwehren. Während z. B. das demokratische Berliner Tageblatt eine derartige Ernennung „durchaus willkommen“ heißt, kann man in der konservativ-bündlerischen Deutschen Tageszeitung lesen, die Behauptung des Herrn Schmoller mute „geradezu grotesk“ an, sie zeige, wie wenig der Professor „in das innerste Wesen der preußischen Verwaltung wie der grundlegenden Parteiverhältnisse des preußischen Staates eingedrungen ist“.

Grotesk ist allerdings ein treffend gewählter Ausdruck. In der ganzen Welt wird man es grotesk finden, daß eine tatsächlich regierende Partei die Zumutung, auch die verfassungsmäßige Verantwortung für die Führung der Staatsgeschäfte zu übernehmen, zurückweist, während die freiheitlich gesinnten Elemente es mit Recht als einen politischen Fortschritt betrachten würden, wenn sie nur eine offen rückschrittliche Regierung bekommen könnten! Gegen den Willen des Herrn v. Heydebrand fällt doch kein Sperling vom Dach eines königl. preußischen Ministeriums. Jeder Reichskanzler, Ministerpräsident, Minister, Staatssekretär weiß, daß seine Tage gezählt sind, von dem Augenblicke an, in dem die Junker über sein Tun und Lassen die Stirne runzeln. Die Junker wissen das selbst am allerbesten, sie wissen auch, daß sie der Sturm der Volksleidenschaft sehr rasch hinwegfegen würde, wenn sie sich als verantwortliche Parteiregierung im Sinne westeuropäischen Verfassungswesens etablieren wollten. Darum verkriechen sie sich hinter die Monarchie, und staffieren ihre Drahtpuppen auf der Regierungsbank als die unabhängigen über den Parteien stehenden „Minister Se. Majestät“ aus. Und so sehr stehen die armen Teufel, die Minister spielen müssen, im Bann dieser Junkerdiktatur, daß sie gehorsam die dümmsten ihnen vorgesprochenen Redensarten nachplappern müssen. Sie müssen sagen, daß sie die Minister Se. Majestät sind und daß es in Deutschland kein Parteiregiment gibt, wenn auch die ganze Welt darüber lacht.

Aus diesen verrückten Zuständen ergibt sich die verrückt scheinende aber völlig folgerichtige Konsequenz, daß die Bildung eines offen ultrareaktionären Ministeriums v. Heydebrand in Deutschland — eine demokratische Forderung ist!

Nun sage man, was ist ein rechtschaffenes Kalb mit acht Beinen, was ist eine Dame mit Backenbart und ohne Unterleib und was sonst an sogenannten Sehenswürdigkeiten in den gewöhnlichen Schaubuden Europas gezeigt wird, gegen unser preußisch-deutsches Raritätenkabinet!

Gehobene preußische Landtagswähler.

Die reaktionäre Majorität des preußischen Abgeordnetenhauses hat den Abiturienten ein Zeugnis besonderer politischer Reife ausgestellt und sie dadurch in eine höhere Wählerklasse befördert. Der Berliner Magistratsrat Dr. Kremski ist nun der angeblichen politischen Schlauheit derjenigen Kreise, die gehobene Landtagswähler werden sollen, auf den Grund gegangen und er hat für manche Kreise wahrhaft verblüffende Resultate zutage gefördert. Im Berl. Tagebl. schreibt hierüber Herr Dr. Kremski:

„Der berühmt gewordene Ausspruch des Herrn v. Oldenburg über die Auflösung des Reichstages durch einen Leutnant und zehn Mann gab dem Schreiber dieses Artikels Veranlassung, unter gebildeten jungen Leuten beiderlei Geschlechts Umfrage über den Grad ihrer Verfassungskenntnis zu halten. Das Ergebnis überstieg die schlimmsten Befürchtungen. Es wurden nur zwei Fragen gestellt:

1. Hat der Kaiser das Recht, den Reichstag durch einen Leutnant und zehn Mann mit Gewalt auseinanderbringen zu lassen, wenn er nicht nach seinem Willen handelt? und

2. Welchen Zweck hat denn überhaupt der ganze Reichstag?

Um es gleich vorauszuschicken: die Kenntnis der gebildeten weiblichen Jugend von unseren Staatseinrichtungen erwies sich gleich Null. Seminarksinnen, Gouvernanten, ja sogar Lehrerinnen an höheren Töchterschulen erklärten offen, nichts davon zu verstehen. Die meisten fügten noch hinzu, daß sie auch absolut kein Interesse an solchen Sachen hätten. Sieben jüngere Offiziere aus den verschiedensten Gegenden Preußens, die Berliner militärische Institute besuchten, bejahten einstimmig die erste Frage. Einige erklärten, daß sie mit Begeisterung ein derartiges Kommando übernehmen und „feste in die Quatschköppe reinpfeffern lassen würden.“ Der Reichstag wurde überhaupt von den jungen Herren als ein Feind der Armee angesehen, da er nicht alles bewilligte, was der Kaiser für seine Soldaten haben wollte.

Nun zu den Studenten! Ein Jurist im ersten Semester erklärte frisch, fröhlich und frei: „Staatsrecht höre ich erst im fünften Semester. Vorläufig habe ich keine blasse Ahnung davon.“ Ein Mediziner im zweiten Semester hatte höchst unklare Begriffe über die Rechte des Kaisers und die Zuständigkeit des Reichstages. Auch er gestand ohne weiteres dem Kaiser das Auflösungsrecht mit bewaffneter Hand hinsichtlich des Reichstages zu. Ein evangelischer Theologe (viertes Semester) meinte, da der Kaiser entschieden das Recht habe, den Reichstag aufzulösen, so könne er ihn auch nötigenfalls mit Waffengewalt auseinanderbringen lassen. Die Aufgabe des Reichstages bestand nach seiner Meinung darin,

Landesbibliothek Oldenburg

die Gelder zu den Zwecken zu bewilligen, zu welchen sie der Kaiser haben wollte. Sonst trete eben die Auflösung ein. Den Vogel schoß aber ein klassischer Philologe ab, der eben auf einer kleinen Provinzialuniversität seinen Doktor geschafft hatte. Der stellte sich den Reichstag als eine Körperschaft mit nur beratender (!) Stimme vor, mit der der Kaiser so umspringen könne wie der selige Tiberius mit dem römischen Senate. „Der ganze Reichstag ist überhaupt Mumpitz. Die Regierung macht doch, was sie will." Daß die eigentliche Reichsregierung beim Bundesrate liegt, wußten nur wenige der Befragten. Einige glaubten, daß in dieser Körperschaft kaiserliche Räte säßen, die den Reichskanzler bei seiner Tätigkeit unterstützten.

Ebenso zeigte sich bei Hörern der technischen landwirtschaftlichen und tierärztlichen Hochschule dieselbe erstaunliche Unkenntnis der grundlegendsten Begriffe unseres Staatslebens. Als Resultat ergab sich, daß das Wesen der konstitutionellen Monarchie, Mitbeteiligung des Volkes durch gewählte Vertreter an der Regierung und das dadurch bewirkte Mitbestimmungsrecht an der Lenkung des eigenen Geschicks, den meisten der befragten Studierenden ein Buch mit sieben Siegeln war. Daß eine Volksvertretung auch einen starken Schutz gegen Despotismus und Ministerwillkür gewähre, wurde mit Staunen angehört. So sehr waren die jungen Herren von der Vortrefflichkeit der heutigen Regierung überzeugt . . . .

Nicht weniger mangelhaft erwiesen sich die Kenntnisse der Obersekundaner und Primaner unserer neunstufigen höheren Lehranstalten. Ueber den Unsinn, den man da zu hören bekam, könnte ein ganzes Buch geschrieben werden. Einzelne rühmliche Ausnahmen beiseitigen nur die Regel, daß die weitaus größte Mehrzahl der Gymnasiasten und Realgymnasiasten der drei obersten Klassen in tiefster Unkenntnis ihrer staatsbürgerlichen Rechte heranwächst und zwar in der römischen und der griechischen, aber nicht in der deutschen und preußischen Verfassung Bescheid weiß."

Soweit Herr Kremski. Uns kann das Resultat nicht überraschen. Würde in den intellektuellen Kreisen mehr politisches Verständnis vorherrschen, dann würden wir in der preußisch-deutschen Politik anders dastehen.

Deutsches Reich.

Schwarzer Großblockschwindel.

Die Zentrumspresse erfindet jeden Tag neue Lügen, um die schmähliche Junkerknechtschaft ihrer Partei zu beschönigen und die Wucht der sozialdemokratischen Anklage abzuschwächen. So wird jetzt wieder von einem nationalliberal-sozialdemokratischen Bündnis für die Reichstagswahlen erzählt, das angeblich abgeschlossen worden ist oder demnächst abgeschlossen werden soll. Die Leute, die solche Behauptungen in die Welt setzen, wissen so genau wie wir, daß jedes Wort davon geschwindelt und gelogen ist, das tut ihnen aber nichts, denn es bereitet ihnen Vergnügen und scheint ihnen nützlich fürs Geschäft.

Die Zentrumspresse spekuliert mit ihren falschen Nachrichten auf die Leichtgläubigkeit ihrer Leser: da die Nationalliberalen und die Sozialdemokraten gemeinsam den Wahlreformbetrug des schwarzen Blocks abgelehnt haben, soll der Anschein erregt werden, als handelten beide Parteien nach gemeinsamem Plan und aus gemeinsamen Interessen. In Wirklichkeit, das wissen auch die schwarzen Märchenerzähler, stehen Zentrum und Nationalliberale in der preußischen Wahlrechtsfrage einander viel näher als Nationalliberale und Sozialdemokraten. Hat doch das Zentrum gemeinsam mit den Nationalliberalen den Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts niedergestimmt! Im Prinzip sind also die Herrschaften miteinander ganz einig, nur um den Profit streiten sie, weil ihn jeder für sich allein haben will. Angesichts dieses klaren Sachverhalts gehört wirklich eine eiserne Stirne dazu, zu behaupten, Sozialdemokraten und Nationalliberale stünden im Bündnis gegen das edle, wahrheitsliebende, demokratische und sozialpolitische Zentrum! Richtig ist nur, daß die Sozialdemokratie Zentrumsleute und Nationalliberale gleich hoch einschätzt, und daß es ihr nach den Vorgängen der letzten Zeit nicht einfallen kann, zwischen beiden einen Unterschied zu gunsten der ersteren zu machen. Wahlrechtsfeinde sind sie alle beide und welche die schlimmeren sind, die plumpen, brutalen Scharfmacher oder die glatten, heimtückischen Volksbetrüger, ist noch ernstlich zu überlegen.

Die erste Lesung der Reichsversicherungsordnung soll im Reichstag in der zweiten Woche nach seinem Wiederzusammentritt vorgenommen werden. Man rechnet damit, daß die erste Lesung in vier Tagen erledigt sein wird. Die Kommission wird dann sofort zusammentreten, um eine Verständigung über wichtige Gesichtspunkte zu erzielen, solange die Fraktionen noch versammelt sind. Dann ist geplant, die Kommission nach der Vertagung des Reichstages noch einige Wochen tagen zu lassen, auf alle Fälle solange, als die Session des Landtages dauert.

Ein Opfer des Abg. von Oldenburg? Der bayrische Militärbevollmächtige in Berlin, Generalmajor Freiherr von Gebsattel, wird demnächst abberufen. Es wird behauptet, daß Herr v. Gebsattel an der Beförderung zum Generalleutnant stehe und daß man in Bayern wünsche, er möge wieder im Frontdienst zurückkehren. Man erinnert sich des Zwischenfalles mit dem Abg. v. Oldenburg, bei welchem der bayrische Militärbevollmächtigte durchaus nicht so energisch aufgetreten ist, als wie das im Interesse des bayerischen Kriegsministerium gelegen hätte. Man darf deshalb sehr wohl annehmen, daß die Abberufung mit diesem Vorfall in einer gewissen Verbindung steht.

Wahlrechtskundgebungen in Anhalt. Sozialdemokraten und die Demokratische Vereinigung werden am kommenden Sonntag in Dessau eine Massenkundgebung unter freiem Himmel veranstalten, in der die Demokratisierung des Gemeinde- und Landtagswahlrechts für Anhalt gefordert werden wird. Die Fortschrittliche Volkspartei, die ebenfalls zur Teilnahme an der Versammlung eingeladen worden war, hat ihre Beteiligung abgelehnt.

Wahlrechtsspaziergänger vor Gericht. Vor den Berliner Schöffengerichten fanden am Mittwoch wieder eine ganze Reihe Verhandlungen gegen Personen statt, die sich an dem Wahlrechtsspaziergang am 6. März beteiligt hatten. Zwei Wochen Haft wurden dem Buchhalter Meyer durch Strafbefehl zuerkannt, weil er groben Unfug verübt haben sollte. Der grobe Unfug wurde darin erblickt, daß er auf dem Sockel des Bismarck-Denkmals stehend, eine Rede gehalten und dadurch eine Ansammlung von Menschen verursacht habe. In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, er habe nur das getan, was Fürst Bülow seiner Zeit in der Wahlnacht auch getan habe, und er sei der Meinung, daß in Preußen gleiches Recht für alle gelte. Das Gericht belehrte ihn, daß diese Auffassung ein Irrtum ist und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 30 Mark. — Ein anderer Angeklagter soll den Schutzleuten das Wort „Gemeinheit" entgegengeschleudert haben. Hier erkannte das Gericht auf Freisprechung, weil es annahm, daß ein Beleidigung, nicht aber grober Unfug vorliege. In eine Reihe anderer Fälle wurde teils verurteilt, teils freigesprochen. Die Gerichte unterstellen nach wie vor alles, was über das Vorgehen der Schutzleute behauptet wird als wahr und verhindern dadurch eine eingehende Darstellung des Auftretens der Schutzleute durch einwandfreie Zeugen.

Die Ortszulagen der preußischen Lehrer. Kürzlich wurde berichtet, daß sich die Bürgermeister der Rheinprovinz verständigt hätten, an die Lehrer keine Ortszulagen zu zahlen. Diese Meldung wurde offiziös bestritten. Jetzt berichtet das Schulblatt der Provinz Sachsen: „Sämtliche Bürgermeister der Städte von mehr als 10000 Einwohnern haben — wie Oberbürgermeister Bansi in der Stadtverordnetenversammlung zu Quedlinburg am 17. August erklärte — beschlossen, vorderhand überhaupt keine Ortszulagen zu zahlen. Nur Magdeburg gewähre solche." — Nach diesem Beschluß sind wiederholt Anträge auf Gewährung von Ortszulagen von den Magistraten abgelehnt worden.

Die Eisenbahnermaßregelungen vor dem sächsischen Landtag. Die sozialdemokratische Fraktion im sächsischen Landtag brachte eine Interpellation folgenden Wortlauts ein: 1. ist der Regierung bekannt, daß in Chemnitz 13 Eisenbahnwerkstattarbeiter plötzlich entlassen worden sind, weil sie an einer Eisenbahnversammlung teilgenommen haben, 2. was gedenkt die Regierung zu tun, um die Staatsbürgerrechte der Eisenbahnarbeiter zu schützen?

Konservativer Terrorismus. Wie die Nationalliberale Korrespondenz mitteilt, ist auf Betreiben des Landrats im Kreise Johannisburg dem leitenden Arzt des dortigen Kreiskrankenhauses seine Stelle gekündigt worden. Das nationalliberale Organ führt das zurück auf die Tätigkeit des Arztes im Interesse der nationalliberalen Partei.

Lehrerentlassung in der Ostmark. Wie die Posener Neuesten Nachrichten melden, hat die Regierung zu Bromberg infolge einer vom Kultusminister erhaltenen Weisung einer größeren Anzahl von Lehrern ihres Bezirks, es heißt achtzehn, zum 31. März schriftlich die Entlassung aus dem öffentlichen Schuldienste bekannt gegeben, weil diese nicht rechtzeitig die zweite Lehrerprüfung abgelegt haben sollen. Man vermutet, daß diese bei dem herrschenden Lehrermangel sonst nicht beliebte Strenge mit der Ostmarkenpolitik der preußischen Regierung zusammenhängt. Bei den entlassenen Lehrern wird weniger das mangelnde Examen, als vielmehr die polenfreundliche Gesinnung den Grund zu der überraschenden Strenge abgegeben haben.

England.

Die Lordsdebatte im Unterhaus. Das englische Unterhaus begann am Dienstag nach der kurzen Osterpause sofort die allgemeine Beratung über die Anträge betreffend das Oberhaus und die Dauer der Parlamentssession.

Der liberale Premierminister Asquith beantragte, daß das Haus sich als Kommission konstituiere, um die Anträge zu beraten. Das Oberhaus müßte aus einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Mitgliedern bestehen und nicht auf der Erblichkeit, sondern auf demokratischer Grundlage beruhen. Es müßte eine Körperschaft sein, die den Willen der Nation darstelle und von ihm abhängig sei. Die Anträge würden nicht als endgültige, erschöpfende Lösung des Problems eingebracht, es wäre aber vor allen Dingen nötig, daß man sich mit dem Oberhaus, so wie es jetzt sei, beschäftige. Die notwendige Vorbedingung für die Ausführung der Politik der Regierung sei die Verhinderung der verfassungswidrigen Uebergriffe in der Finanzgebarung. Der zweite Antrag sei dazu bestimmt, der heillosen Verwirrung zwischen beiden Häusern ein Ziel zu setzen. Gegenwärtig sei der einzige verfassungsmäßige Weg, der Verwirrung ein Ende zu bereiten, der, daß das Parlament aufgelöst werde oder daß neue Peers von der Krone ernannt werden. Das Vorrecht der Krone sei, obwohl es selten ausgeübt werde, ein wesentlicher Bestandteil der Verfassung. Sowohl die Auflösung wie die Ernennung neuer Peers wären ein ernstes Ausnahmemittel, das aber im Falle der Not furchtlos angewendet werden müßte. (Beifall bei den Ministeriellen.)

Nachdem Asquith sodann betont hatte, daß andere Anregungen unausführbar wären und daß die Vorschläge der Regierung den ersten Schritt bildeten zu einer Emanzipation des Unterhauses, erklärte er, der Meinung zu sein, daß dem absoluten Veto der Lords das absolute Veto der Krone folgen müßte, bevor der Weg freigemacht werden könnte für eine ungefesselte Demokratie.

Nach Asquith kam der Führer der konservativen Opposition, Balfour, zu Wort. Er erklärte, es sei nur natürlich, daß das Oberhaus von seiner Macht Gebrauch mache, wenn eine Regierung am Ruder sei, die in ihren Hauptelementen revolutionär sei. Die Regierung verhöhne die Meinung aller großen, freien Regierungskörperschaften der Welt durch Beschränkung der Vollmachten des Oberhauses. Das ganze Programm der Regierung sei grotesk.

Der Irenführer Redmond erklärte, seine Partei würde die Resolution bereitwillig unterstützen und er begrüße es mit Freuden, daß sie keinen Hinweis auf eine „Reform" des Oberhauses enthielten. Asquith möge auf der Annahme der Resolutionen bestehen, eine Mehrheit von 120 Stimmen sei ihm sicher. Wenn das Oberhaus die Resolutionen ablehne, möge er sich an die Krone wenden und den König um das Versprechen bitten, von seiner Prärogative Gebrauch zu machen. Sollte er einen abschlägigen Bescheid erhalten, möge er unverzüglich an das Land appellieren. Wenn Asquith in dieser Richtung vorgehen würde, würde er die Unterstützung des ganzen Landes finden.

Barnes (Arbeiterpartei) erklärte, die Resolutionen unterstützen zu wollen. Sie seien aber in keiner Weise als ein ausreichendes Mittel gegen die Uebelstände zu betrachten, gegen welche die Resolutionen sich richteten. Die Arbeiterpartei will selbstverständlich die Abschaffung des Hauses der Lords.

Griechenland.

Der außerordentliche Landtag ist am Mittwoch vom König geschlossen worden. Er war lediglich zur Beschlußfassung über die Frage der Verfassungsrevision einberufen. Die Thronrede kündigt die Einberufung der Nationalversammlung nach den Beschlüssen des Parlaments an. Auch aus der Thronrede geht deutlich hervor, daß der König dem Parlament und der Regierung die ganze Verantwortung für die Einberufung der Nationalversammlung überläßt.

Abessinien.

Kaiser Menelik ist gestorben. Die Kaiserin Taitu hat alle Kanonen, über die sie verfügt, dem Regenten Ras Tassama ausgeliefert. Dieser besetzte alle Festungen im Stammlande der Kaiserin. Dem Ras Manganascha, einem Günstling der Kaiserin, ist der Posten des Generalgouverneurs über die wichtige Provinz Wollagas genommen worden, an seiner Stelle wurde der Dedschas Demitie für diese Provinz ernannt. Dies bedeutet einen Zuwachs von 20000 Gewehren für die Partei des Regenten. Ferner wurde Nagadiras Igasu zum Minister des Auswärtigen ernannt. Sein Vorgänger, der Nagadiras Heili Georgis, den die Kaiserin abgesetzt hatte, ist wieder Minister geworden und hat das Handelsministerium erhalten. Der Regent Ras Tassama hat soeben ein neues Manifest erlassen. Dieses besagt, die Kaufleute und Bauern sollten ruhig ihrer Arbeit nachgehen, es sei kein Grund zur Beunruhigung vorhanden. Auch die dortigen europäischen Kaufleute erwarten eine stetige und gesunde Entwickelung des Landes und haben Vertrauen zur jetzigen Regierung. Die Kaiserin Taitu ist Gefangene der Partei des Thronfolgers.

Amerika.

Die Pennsylvaniabahn erhöht für hundertachtzigtausend Mann die Löhne. Die Erhöhung beträgt siebeneinhalb Millionen Dollars jährlich. Damit dürfte das Lohnproblem für alle östlichen Bahnen entschieden sein, da keine zurückstehen kann.

Parteinachrichten.

Das beleidigte Kriegsgericht. Der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo", Genosse Ernst Köpke hatte sich am Mittwoch (30. 3. 1910) vor der Strafkammer 2 des Hamburger Landgerichts wegen Beleidigung des Oberkriegsgerichts des 9. Armeekorps zu verantworten. Die Beleidigung wurde in einem Gerichtsbericht gefunden, der im August vorigen Jahres unter der Spitzmarke „Ein Entsetzen erregendes Urteil" veröffentlicht wurde. Es handelt sich um die Verurteilung eines 22jährigen Hafenarbeiters, der bei den Stolper Husaren gedient hat und wegen Simulation und verleumderischer Beleidigung eines Vorgesetzten zu 3 Jahren Gefängnis und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt wurde. Er sollte unwahrerweise einen Sergeanten beschuldigt haben, daß er ihn mit Säbel und Klopfpeitsche mißhandelt habe. Ueber diese Kriegsgerichtsverhandlung war im Hamburger Echo ganz objektiv berichtet, nur in oben genannter Spitzmarke wurde die Beleidigung gefunden. In der heutigen Verhandlung beantragte der erste Staatsanwalt selbst Freisprechung. Das Gericht erkannte auf Freisprechung und legte die Gerichtskosten, Verteidigungskosten und die dem Angeklagten sonst erwachsenen notwendigen Auslagen der Staatskasse auf, indem es erkannte, daß sehr wohl das Urteil in bestimmten Kreisen Entsetzen erregt haben könnte.

Der gemaßregelte bremische Lehrer, Genosse C. Döring tritt zu Anfang April als Volontär in die Redaktion unseres Hamburger Bruderorgans das Echo ein.

Gewerkschaftliches.

Zum Bäckerstreik in Karlsruhe. Seit dem 22. März stehen 200 Bäcker im Streik, nachdem von Seiten der Innung jede Unterhandlung abgelehnt worden war. Die Unternehmer haben einen Revers unterzeichnet, demzufolge jeder Meister, der die Forderungen anerkennt, eine Konventionalstrafe von 300 Mk. zu zahlen hat. Trotzdem sind 32 geregelte Betriebe mit rund 60 beschäftigten Gesellen zu verzeichnen. Ueber die anderen Bäckereien ist der Boykott verhängt. Die Kleinmeister, insbesondere in den Arbeitervierteln, fühlen bereits die Wirkung des Boykotts, die Kundschaft läuft ihnen davon. Die Militärbehörde nimmt in recht auffallender Weise für die Arbeitgeber Partei. Vom Dragoner-Regiment wurden zwei Soldaten zum Streikbrecherdienste abkommandiert. Auf eine eingereichte Beschwerde wurde vom Regimentskommandeur der Bescheid erteilt, daß die zwei Soldaten deshalb zur Streikbrecherarbeit beurlaubt wurden, weil der Bäckermeister langjähriger Ehrenpräsident einer Militärvereinigung sei und ihm deshalb die Bitte um Zuweisung von Soldaten nicht abgeschlagen werden konnte. Von auswärts sind nur wenig Streikbrecher zu verzeichnen. Der Zuzug von Bäckern nach Karlsruhe ist streng fernzuhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

Lokales.

Bant, 31. März.

Das projektierte Jade-Elektrizitätswerk.

Die Oldenburger Nachrichten schreiben:

„Aus durchaus sicherer Quelle wird uns bestätigt, daß die Errichtung der betr. Anlage durch ein kapitalkräftiges Konsortium in Aussicht steht. Ob sie nun in Butjadingen oder im Jeverlande gebaut wird, hängt zunächst davon ab, welche Bezirke das größte Interesse und Entgegenkommen zeigen. Ganz abgesehen von den dort projektierten elektrischen Bahnen ist die Versorgung dieser Gebiete mit billiger elektrischer Kraft ein starkes Bedürfnis. Der Erfinder, Ingenieur Hanß-Berlin, glaubte nach seinen ursprünglichen Berechnungen die Kilowattstunde für einen Preis von 1—1,5 Pfennig erzeugen zu können. Die Hauptrolle spielen bei der Kostenfrage die für die einzurichtenden großen Staubecken benötigten Deichbauten. Wie sich der Erfinder nun bei seiner Anwesenheit an den Küsten des Jadebusens überzeugen konnte, lassen sich die Deiche noch billiger herstellen, als er berechnet hatte. Als Vergleichsobjekt dienten hierbei die vom Staate in den letzten Jahren hergestellten Deiche, deren Herstellungskosten genau ermittelt waren. Der Erzeugungspreis von 1—1,5 Pfennig für die Kilowattstunde wird dadurch noch wesentlich begünstigt.

Von privater Seite ist dem Erfinder ein Gelände direkt am Jadebusen zur Verfügung gestellt worden. In der nächsten Zeit wird er noch einmal die Ufer dieses Meerbusens bereisen und dann wahrscheinlich einen endgiltigen Abschluß erzielen.

Ueber die spezielle Einrichtung der Anlage wird naturgemäß vorläufig noch Stillschweigen beobachtet. Sie besteht in der Hauptsache aus drei großen Staubecken und einem Maschinenhause, in dem die Wasserkraft mittels Turbine und Dynamo in elektrische Energie übergeführt wird. Von allen bisher unternommenen Lösungen des wichtigen Problems unterscheidet sich diese durch die leichte Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen Variationen des Meeres. Es wird dadurch unter allen Umständen und zu allen Zeiten ein sich stets gleichbleibender Betrieb gewährleistet ohne Verwendung der teuren Akkumulatoren und sonstiger Reserven.

Wie wir erfahren, sind dem Erfinder schon Angebote von Hamburger Geldmännern gemacht worden. Im Interesse unseres Landes wäre es jedoch sehr zu wünschen, wenn die Versuchsanlage am Jadebusen errichtet würde.

Von unterrichteter Seite wurde uns mitgeteilt, daß die von Ingenieur Hanß aufgestellten Berechnungen sehr vorsichtig gehalten sind und daß daher durchaus die Möglichkeit besteht, nach seinem Verfahren die Kilowattstunde zu dem außerordentlich niedrigen Satze von 1—1,5 Pfg. zu erzeugen."

Sollte das Projekt des Ingenieurs Hanß den angekündigten Erfolg später haben, so wäre es den Gemeinden, die auf vierzig Jahre mit den Zentralen im Moor abgeschlossen haben, nicht möglich, den billigen Strom zu beziehen. Man sieht, wie verkehrt es war, daß die Stadt Wilhelmshaven die Rüstringer Gemeinden bei dem Bestreben, eine kürzere Vertragsdauer zu erreichen, in Stich ließ und kurzerhand allein abschloß.

* * *

Die Vorstände für die Volksschulen werden zurzeit in den oldenburgischen Gemeinden nach dem neuen Schulgesetz gewählt, nach dem in Landgemeinden der Vorstand aus dem Gemeindevorsteher, dem Pastor, einem Hauptlehrer und zwei bis vier Gemeindebürgern bestehen soll. Durch Ortsstatut kann aber der Vorstand erweitert werden. Wie wir hören, will hier die vom Gemeinderat eingesetzte Kommission diesem empfehlen, daß in den Vorstand für die evangelischen Volksschulen außer dem Gemeindevorsteher und dem Pastor, die gesetzliche Mitglieder sind, ein Hauptlehrer, ein Lehrer, der nicht Hauptlehrer ist, eine Lehrerin und sechs Gemeindebürger gewählt werden.

Die Meldung von jährlich nur einmaliger Herausgabe der deutschen Eisenbahnfahrpläne bewahrheitet sich nicht. Wie dem Korrespondent für Buchdrucker die Redaktion der Stormschen Kursbücher mitteilt, kann von einer Ausführung der wohl hier und da bestandenen Absicht, nur noch Jahresfahrpläne herauszugeben, aus praktischen Gründen keine Rede sein. Es wird also bei dem bisherigen Brauche bleiben.

Die Hebung der Armen- und Gemeindeumlagen, sowie der Schulumlagen und Kirchensteuer für das 4. Vierteljahr 1909/10 findet im hiesigen Rathause, Zimmer Nr. 6, vormittags von 9—1 Uhr statt und zwar am 1. April von den Steuerpflichtigen, deren Namen mit T, U oder V beginnen.

Wilhelmshaven, 31. März.

Im Schlachthofausschusse wurden vorgestern zunächst bauliche Angelegenheiten erledigt und dann der Haushaltsplan für 1910 festgestellt. Ein Kassengehilfe soll neuangestellt werden. Mitgeteilt wurde hierbei, daß beabsichtigt sei, den Schlachthof von morgens 5 bis abends 8 Uhr offen zu halten. Die bisher noch immer monierte Jahresrechnung vom Jahre 1907 wurde genehmigt. Die Miete der Kühlzellen soll erhöht und dafür die Zellen neun Monate im Jahre von morgens 5 bis abends 8 Uhr zur Verfügung gestellt werden. Eine Beschlußfassung wurde ausgesetzt. Die Maschinenmeisterwahl wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Der Bürgermeister betonte, es sei über die schwebenden Streitigkeiten mit den beteiligten Gemeinden ein Generalkompromiß abgeschlossen worden, nach dem zu hoffen ist, daß auf die Dauer die Basis für ein friedliches Zusammenarbeiten in der Schlachthofgemeinschaft gefunden ist.

Marinenachrichten. Das erste Geschwader der Hochseeflotte hat gestern vormittag mit Ausnahme der Linienschiffe Westfalen und Nassau die Fahrt nach der Nordsee angetreten, um nach einer Uebung bei Helgoland nach Wilhelmshaven überzusiedeln.

Der aus Ostasien zurückgekehrte kleine Kreuzer Arcona ist gestern in Wilhelmshaven außer Dienst gestellt worden.

Schiffsunfall. Die Tjalk Jantje, Kapitän Janßen aus Westrhauderfehn, ist am zweiten Osterfeiertage gegen Abend südlich des Rüstersieler Tiefs, wo sie vor Anker gelegen hatte, gesunken. Das Notsignal wurde auf dem in der Nähe liegenden Feuerschiffe Genius-Bank wahrgenommen und die aus zwei Personen bestehenden Besatzung der Tjalk durch das Rettungsboot des Feuerschiffes gerettet und an Bord des Feuerschiffes gebracht. Ferner konnten noch die Segel, verschiedene Schiffsinventarien sowie Kleider und Bettzeug der Besatzung geborgen worden. Lotsendampfer Wilhelmshaven holte die Schiffbrüchigen vom Feuerschiffe ab und landete sie nebst den geborgenen Sachen in Wilhelmshaven.

Operettenabende. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, ist Herr Borsum bereit, Vereinen besondere Preisermäßigung zu geben. Das ist erfreulich. Wir erinnern auch daran, daß in der Expedition d. Bl. Galeriekarten zum ermäßigten Preise von 50 Pfg. zu haben sind. Die erste Vorstellung dieser Operettensaison beginnt morgen abend 8 Uhr. In Szene geht die Fledermaus von Oskar Strauß. Dann folgen am Sonntag die Lustige Witwe und am Dienstag Boccaccio.

Heppens, 31. März.

Eine stark besuchte Versammlung des Maurer- und des Bauarbeiter-Verbandes tagte gestern abend im Tivoli. Sie beschäftigte sich mit dem bevorstehenden Kampfe im Baugewerbe. Kollege Hiddessen hielt das Referat. Mit großer Begeisterung wurde die Rede aufgenommen und mit Kampfesmut sehen die Mitglieder beider Verbände den nächsten Tagen entgegen. Freudig erklärte die Versammlung, bei einem etwaigen Kampfe während der ersten vierzehn Tage auf jede Unterstützung verzichten zu wollen.

Fundbureau. Auf dem Rathause sind ein Hundehalsband, ein Portemonnaie mit Inhalt und ein Ohrring als gefunden abgegeben.

Aus dem Lande.

Oldenburg, 31. März.

Das Gesetzblatt, Band 37, Stück 43, enthält: Verordnung für das Großherzogtum Oldenburg vom 16. März 1910, betreffend die Heranziehung von Militärpersonen zu Abgaben für Gemeindezwecke; Bekanntmachung des Ministeriums des Inneren vom 17. März 1910, betr. die Aufhebung des Uebereinkommens zur Regelung der armenrechtlichen Beziehungen zwischen dem Großherzogtum Oldenburg und Elsaß-Lothringen vom 1. Juli 1900.

Geestemünde, 31. März.

Zum Schlachthofdirektor wurde von den Gemeindekollegien der Tierarzt Dr. Jochim, gegenwärtig Schlachthofdirektor in Wanne in Westfalen, gewählt. Für den ausgeschriebenen Posten hatten sich 102 Bewerber gemeldet.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Das ammerländische Bauernhaus in Zwischenahn, das vom Verschönerungsverein erbaut wird, naht sich seiner Vollendung. — Vor einigen Wochen verunglückte bekanntlich das zwischen Motzen und Rönnebeck verkehrende Fährboot bei einem Zusammenstoß mit einem Schlepper, wobei fünf Personen ertranken. Die Leiche des einen Verunglückten, des Bootsbauerlehrling Lübbert aus Retum, ist am ersten Ostertage bei Brake gefunden und geborgen worden. — Vom Schlage getroffen wurde während eines Geschäftsganges am Dienstag der Malermeister Müller in Emden. Er war sofort tot.

Aus den Vereinen.

Bant, 31. März.

Der Stenographenverein Stolze-Schrey, Bant feiert am Sonnabend, dem 2. April sein 9. Stiftungsfest durch einen Kommers im Vereinslokal (Rathausrestaurant). Außer den Mitgliedern des Vereins ist auch der Nachbarverein Wilhelmshaven zur Teilnahme eingeladen und hat sein Erscheinen zugesagt. Der nächste Uebungsabend für sämtliche Mitglieder findet heute Donnerstag statt. Am Montag dem 4. April wird für sämtliche Mitglieder ein Preisschreiben und Wettlesen abgehalten.

Aus aller Welt.

Das Berlin der Zukunft. Die Stadtverwaltung und die Stadtvertretung von Berlin haben im Einverständnis mit den Nachbarstädten einen Generalbebauungsplan von Groß-Berlin zur Ausschreibung gebracht. Mit dem ersten Preis von 25000 Mk. wurde der Plan des Architekten Hermann Jansen ausgezeichnet. Der Plan zeigt, wie der als Städtebaukünstler bekannte Architekt sich die Schaffung von grünen Zonen um Groß-Berlin denkt. Das Gebiet, das für den Wettbewerb in Frage kam, umfaßt 200000 Hektar. In dem Entwurf sind enthalten:

1. Das großzügige Riesenschnellbahnnetz und zwar die vier Gürtelbahnen, die vorhandenen und projektierten neun Schnellbahnlinien und 16 neue Radialschnellbahnlinien. Ferner zwei Vorortringbahnlinien, eine südlich und eine nördlich (z. T. jetzige Industriebahn) zur Verbindung der Vororte.

2. Die fünf etwa 50—60 Meter breiten Ausfallstraßen nach den verschiedenen Himmelsrichtungen hin sind dazu auserlesen, die großen Massen der künftigen Weltstadt in kurzer Zeit aus dem Innersten der Stadt an die Peripherie zu schaffen, besonders in die weiten Waldungen des Grunewaldes, der Jungfernheide, in die neuen Aufforstungen im Nordosten, die Wuhlheide und die neuen Wälder im Süden nebst den zwischenliegenden neu geschaffenen Freiflächen, die kurz als Wald- und Wiesengürtel bezeichnet sind.

3. Der Wald- und Wiesengürtel. Er umfaßt die vorhandenen, gefährdeten und neuen Wälder. Es ist zu unterscheiden der große und der kleine Gürtel und die radialen Parkstreifen. Fast alle bestehenden Parks und Freiflächen blieben erhalten. Werden diese Grünflächen auch nicht bepflanzt, so ist unbedingt für sie ein Bauverbot zu erwirken.

4. Die neuen Ansiedelungen, für die Hermann Jansen in besonderen Skizzen reizvolle architektonische Lösungen vorschlägt.

Man sieht hier, was Weitsichtigkeit zustande bringen kann. Wenn man damit hier die erbärmlich kleinen Gesichtspunkte betrachtet, mit welchen die Rüstringer Stadtgegner operieren, so kann einem das im Interesse der Entwickelung des Rüstringer Bezirks leid tun.

Schwerer Zusammenstoß zwischen dem Luxuszug L 174 und einem Militärzug. Kurz vor dem Bahnhof Mülheim am Rhein stieß am Mittwoch nachmittag der Luxuszug L 174 (sog. Lloydzug) von hinten auf einen dort haltenden Militärzug. Der letzte Wagen des Militärzuges wurde von der Schnellzugsmaschine halb zertrümmert. Die darin befindlichen Personen mußten durch das Dach, das abgehauen werden mußte, herausgezogen werden. Der zweitletzte Wagen blieb ziemlich unbeschädigt, der dritte Wagen fuhr auf den vierten auf und zertrümmerte ihn vollständig, der fünfte und siebente Wagen sind nur wenig beschädigt, während der sechste stark mitgenommen wurde. Die in dem Militärzug befindlichen Soldaten gehörten meistens dem 68. Infanterieregiment in Bonn und dem 160. Infanterieregiment in Koblenz an. Die Zahl der Toten wird mit 20—40 angegeben und die Zahl der Verwundeten mit 40—50. Unter den Verwundeten, die den Kölner Krankenhäusern zugeführt wurden, befinden sich viele Schwerverwundete. Von den 13—16 Passagieren des Luxuszuges hat nur der Oberkellner eine leichte Kopfverletzung davongetragen. Die Arbeiter der nächsten Fabriken eilten auf die Notsignale zur Rettung herbei. Bald erschien auch Hülfe aus Köln und Deutz.

Ein Drama auf dem Tschermensee. Dem Berl. Tagebl. wird aus Petersburg gemeldet: Zwanzig Kilometer von der Stadt Luga entfernt liegt das Mönchskloster des heiligen Johannes am Tschermensee. Dort ereignete sich am Dienstag nacht eine entsetzliche Katastrophe, der fünfzig Menschen zum Opfer fielen. Ueber den See fuhren sieben Zigeunerkibitken (zweispännige geschlossene Schlitten) zum Pferdemarkt nach Luga. Obgleich die Zigeuner wußten, daß das Eis des Sees nicht mehr ganz haltbar war, und daß der See außerdem warme Quellen besitzt, wählten sie den Weg über das Eis, um einen Umweg zu sparen. Mitten auf dem See brach die erste Kibitke ein. Dadurch entstand, da der Vorfall sich in dunkler Nacht abspielte, eine Panik im ganzen Zuge. Die Zigeuner glaubten das Geschrei in der ersten Kibitke deute auf einen Ueberfall durch Räuber und hieben auf die Pferde ein, um schneller vorwärts zu kommen. So fanden sie alle ihr Grab in den Fluten des Sees. Nur vier Zigeuern gelang es, sich zu retten. Sie brachten die Nachricht von dem Unglück nach Luga. Außer den Männern, Frauen und Kindern sind auch gegen 50 Pferde umgekommen.

Kleine Tageschronik. Aus dem vierten Stock stürzte in Kiel ein zweijähriges Kind auf ein Staket und war sofort eine Leiche. — In dem Hause Einbaumstraße 4 in Breslau erfolgte am Mittwoch eine Gas-Explosion. Das Haus stürzte ein und begrub die Einwohner. Einem Vorübergehenden wurde der Kopf zerschmettert. — Ein 16jähriger Hausknecht verhörte in Oberfeifersdorf (Sachsen) die Starkstromleitung und war sofort eine Leiche. — Von einem Unbekannten wurde in Leipzig ein Dienstmädchen, das ihm auf das Klingeln hin öffnete, niedergeschlagen und schwer verletzt. Der Eindrecher entfloh, als Leute hinzukamen. — Aus München ist der Rechtsanwalt Moch verschwunden, nachdem er sich der Unterschlagung schuldig gemacht hatte. — Der Kapitän Shupin wurde in Nizza mit durchgeschnittener Kehle tot aufgefunden. Ein Soldat wird als mutmaßlicher Täter gesucht. — Durch einen Orkan heimgesucht und schwer verwüstet wurden die Fidschiinseln. Ob auch Menschenleben vernichtet sind, ist noch unbekannt. — Der Aetna stößt noch fortwährend unter Donnergetöse große Massen glühender Lava aus. Der jetzige Zustand ist für die benachbarten Orte gefährlicher als bei dem Ausbruch des Jahres 1886.

Neueste Nachrichten.

Wandsbeck, 31. März. Der 45 Jahre alte Goldschmied Baygardt wurde im Bett erschossen aufgefunden. Durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt lag vor dem Bett seine Ehefrau. Auf einem Zettel, den sie geschrieben hatte, hieß es, sie könne den Tod ihres Mannes nicht überleben.

Breslau, 31. März. Hier hat sich gestern eine schwere Gasexplosion ereignet, bei der drei Menschen getötet und fünf schwer verletzt wurden. Der Materialschaden ist groß. Einem im ersten Stock wohnenden Lehrer war ein starker Gasgeruch aufgefallen und er veranlaßte den Hausmeister, sich in die leerstehende Wohnung im Erdgeschoß zu begeben. Unvorsichtigerweise betrat dieser den Raum mit einer brennenden Lampe. Es erfolgte eine heftige Detonation. Der Lehrer starb auf dem Transport zum Krankenhause. Der Hausmeister wurde merkwürdigerweise nur leicht verletzt, während sein Sohn und seine drei Töchter schwer verletzt wurden. Die Frau des Lehrers wurde mit ihrer Tochter schwer verletzt aus dem Trümmerhaufen hervorgezogen. Ein anderes Kind des Lehrers konnte noch nicht geborgen werden.

Washington, 31. März. Das Justizdepartement ordnete einen Prozeß an, um festzustellen, daß zwischen den ausländischen Dampfergesellschaften, die amerikanische Häfen berühren, Verabredungen zur Bildung eines Ringes bestehen, die das Antitrustgesetz verletzten.

Briefkasten.

D., Friedeburg. Setzen Sie sich in der Patent-Angelegenheit mit der Firma Ad. Lofmann, Berlin SO. 33, Manteuffelstraße 15, in Verbindung.

Berichtigung.

Im vorletzten Absatze des gestrigen Leitartikels muß es heißen: „Die mehrsten Revolutionen", nicht Resolutionen.

Verantwortlicher Redakteur: C. Metze in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesangverein Frohsinn.

Freitag den 1. April:

Gesangstunde.

Die aktiven Mitglieder werden ersucht, sämtlich zu erscheinen.

Bürgerverein Neubremen.

Sonnabend den 2. April, abends 8½ Uhr

Versammlung

bei Halweland, Grenzstr. 38.

Tagesordnung:

1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kommunales.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Neuer Bürgerverein Neuende.

Sonnabend den 2. April, abends 8½ Uhr:

Versammlung

in Neuengroden, Wanderlust.

Tagesordnung:

1. Hebung und Aufnahmen.
2. Kommunales.
3. Sommerfest betreffend.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Allg. Ortskrankenkasse Wilhelmshaven.

Für Selbstzahler und Zusatzmitglieder sind die Beiträge für Monat März am **1., 4.** oder **5. April** im Kassenlokal, Bahnhofstraße 1, zu entrichten.

Der Rechnungsführer.
Thaden.

Gemeins. Ortskrankenkasse der Maurer und Steinhauer, Wilhelmshaven.

Für Selbstzahler und Zusatzmitglieder sind die Beiträge für Monat März am **1., 4.** oder **5. April** im Kassenlokal, Bahnhofstraße 1, zu entrichten.

Der Rechnungsführer.
Thaden.

M.-T.-V. Einigkeit Wilhelmshaven.

Sonnabend den 2. April, abends 8 Uhr:

Versammlung

in der Mönchsklause.

Der Vorstand.

Turnstunden jeden Mittwoch und Sonnabend in der Turnhalle an der Hinterstraße.

Soziald. Wahlverein für die bandgemeinde Varel.

Sonnabend den 2. April, abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im „Fürsten Bismarck" zu Dangastermoor.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Soz. Wahlverein. Bezirk Schweewarden

Sonntag den 3. April cr., abends 6 Uhr:

Versammlung

bei C. Borchers, Rahden.

Allseitiges Erscheinen ist dringend Pflicht. **Der Vorstand.**

Blexerdeich, Friesenhof.

Sonntag den 3. April:

Grosser Ball

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Lemke.

:: Spezial-Angebot ::

— in —

Umzug- u. Haushalt-Artikeln

Mit Preisen und Qualitäten allen voran!

Waschständer	95, 78,	48 ₰	
Waschtische	525, 465,	295 ₰	
Waschkörbe, la. Geflecht	295, 265, 225,	185 ₰	
Waschbretter	85, 68,	48 ₰	
Wasch-Services neue Formen u. Dekors	1.65 1.95 2.85 2.35 1.85 1.45	1.15 ℳ	
Fensterwascher	78,	48 ₰	
Fensterleder, Ia. Chamois	68, 48,	38 ₰	
Ausklopfer, extra gross	48,	38 ₰	
Staubwedel	48, 38,	24 ₰	
Fussmatten	48, 35, 28, 24,	12 ₰	
Chinamatten	98, 68,	38 ₰	
China-Teppiche 135 × 185 cm		2.95 ℳ	
Handtuchhalter	98, 78,	48 ₰	
Briefkasten	78, 48,	38 ₰	
Kleiderbügel	8,	4 ₰	
Wasserkaraffen	58, 45,	28 ₰	
Wassergläser		8 ₰	
Klammern rund	60 Stück	28 ₰	
Zuggardinen-Stangen mit Messingrolle		58 ₰	
Brise-bise-Stangen mit Ringen		28 ₰	

Handfeger, rot Lack	48,	38 ₰	
Haarbesen	115, 95, 78,	58 ₰	
Strassenbesen, Pissava	48,	38 ₰	
Kokosbesen	48,	42 ₰	
Künstl. Blumen	1.95, 1.25 ℳ 95, 78,	39 ₰	
Teppichfeger	48,	42 ₰	
Klosettbürsten	58,	48 ₰	
Kleiderbürsten	68, 48,	38 ₰	
Tassenbürsten	14,	8 ₰	
Topfbohner	12,	8 ₰	
Scheuerbürsten	28, 24, 18,	14 ₰	
Schrubber Ia.	32, 24,	18 ₰	
Zink-Eimer	98, 85,	68 ₰	
Zink-Wannen	295, 265, 165, 115,	85 ₰	
Bürstenblech mit Bürsten	165,	98 ₰	
Wäschetrockner	85,	68 ₰	
Wandspiegel	98, 78, 48, 28, 18,	9 ₰	
Wasch-Kessel	3.35, 2.75,	2.25 ℳ	

Gardinen-Kasten

80	110	120	130	140 cm lang
34	37	40	44	48 ₰

Gardinen-Rosetten m. Schraube, 18, 12, 9 ₰

Gardinen-Halter weiss u. farbig, 24, 18 ₰

Bohnerwachs	Glühstrümpfe	Papierspitze	Möbelpolitur	Porzellan-Kitt
Ia. Dose	Ia. Stück	weiss und farbig 10 Meter-Stück	echt à Flasche	Ia. à Düte
68, 34 ₰	48, 38, 28 ₰	32, 28, 21, 18 ₰	50 ₰	18 ₰

Ca. 3000 Mtr. Gardinen weiss und creme neueste Zeichnungen Mtr. 1.35, 95, 85, 68, 48, **38 ₰**

Besonders preiswerte

Teppiche — läuferstoffe — Portièren — Rouleaux
Tischdecken — linoleum — Bettvorlagen — Felle
Wachstuche. — Bettfedern und fertige Betten. — Gummituche.

J. Margoniner & Co.

Operette!

Burg Hohenzollern.

Orchester: Musikkorps d. zweiten Matrosen-Division.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Seydel-Stöger v. Theater des Westens, Berlin.

Freitag den 1. April cr.:

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Sonntag den 3. April cr.:

Die lustige Witwe

Operette in 3 Akten von Franz Lehár.

Dienstag den 5. April cr.:

Boccaccio.

Operette in 3 Akten von Fr. v. Suppé.

Vorverkauf bei Gebr. Ladewigs.

Arbeiterverein Accum.

Sonnabend den 2. April abends 8 Uhr:

Versammlung

beim Wirt Eggers.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Heute mittag starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Sohn und Bruder

Fritzi

im Alter von 9 Monaten und 5 Tagen, welches wir allen Freunden und Bekannten zur Anzeige bringen

Wilhelmshaven, 30. März 1910.

Johann Markofeld u. Frau, nebst Kindern u. Verwandten.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachm. 2½ Uhr vom Trauerhause, Marktstraße Nr. 29c, aus statt.

Verband der baugew. Hülfsarbeiter

Zweigverein Wilhelmshaven.

Nachruf!

Am Mittwoch den 30. März starb plötzlich und unerwartet unser langjähriges treues Mitglied, der Bauarbeiter

Abbo Gummels

im 52. Lebensjahre. Die Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Danksagung.

Sagen allen, welche durch ihre Teilnahme unserm teuren Vater die letzte Ehre erwiesen haben, hiermit den tiefgefühltesten Dank.

Wilhelm Becking und Familie.
Hermann Becking.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Frau **Therese Grashorn,** geb. Kuper nebst Kindern und Angehörigen.

VARIETÉ THEATER ADLER

Morgen Freitag

den 1. April cr.:

Nichtraucher-Abend

Bauverein Rüstringen

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Sonnabend den 9. April cr., abends 8.30 Uhr,

in Sadewassers Tivoli, Heppens:

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Revisionsbericht des Verbandsrevisors.
2. Geschäftsbericht.
3. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns.
4. Vorstandswahl.
5. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
6. Wahl der Baukommission.
7. Prozeßsache Andreas.

Die Mitglieder haben sich zu legitimieren. — Der Geschäftsbericht liegt im Geschäftszimmer aus.

Der Aufsichtsrat des Bauvereins Rüstringen.
Behrens, Vorsitzender.

Sämtliche Drucksachen fertigt an Paul Hug & Co.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage. 24. Jahrg. Nr. 75.

Norddeutsches Volksblatt

Freitag den 1. April 1910.

„Erster deutscher Kulturtag"

(am 24. und 26. März zu Berlin).

Das klingt so verheißungsvoll und brachte als Veranstaltung im ganzen genommen, doch eine solch große, große Enttäuschung. „Erster deutscher Kulturtag!", und man denkt an unabsehbare Scharen, die herzuströmen, an flammende hellauflodernde Begeisterung, eine Riesendemonstration! „Es kreißten die Berge und geboren wurde ein klein-winziges Mäuslein." Ein blamables Fiasko der Bourgeoisie und ihrer angeblichen Interessen für Kultur! Wenig mehr als ein halbes Tausend Menschen, die es sich im weiten Saale der Philharmonie auf den Plätzen à 5 bis 1 Mk. recht bequem machen konnten. Das war alles. O, du armseelige deutsche Bourgeoisie!

Und nun die Herren Veranstalter! Glauben sie wirklich, daß durch derartige „Kulturtage" — sie haben doch die Absicht, sie fortzusetzen?! — etwas bezweckt würde? Glauben sie wirklich, daß die Parole: „Auf zum Kampfe für die Kultur gegen Junker und Pfaffen!" den satten Spießbürger noch einmal aufrütteln würde? Und haben sie niemals etwas von dem Ringen der Arbeiterklasse gegen die Mächte der Reaktion gehört, von diesem Kulturkampf im wahrsten Sinne des Wortes? Und warum schwiegen sie davon? Fürchteten sie den „Ludergeruch der Revolution"? —

Nichtsdestoweniger sind die Ausführungen der einzelnen Redner, wenn sie auch nicht auf einen Ton harmonisch abgestimmt waren, und die Ansichten stellenweise bedenklich divergierten, immerhin so bemerkenswert, daß wir nicht umhin können, sie auszugsweise hier wiederzugeben. Der bekannte Pädagoge Prof. Gurlitt eröffnete am Donnerstag die Tagung, die nach seinen Worten dazu dienen sollte, moderne Kulturprobleme öffentlich (Spaß! bei 1—5 Mk. Eintritt!) zu behandeln. Also eine Art Kulturparlament, für das ja in Preußen, dem Land der „Geiligen und Junker", keine Stätte sei, und dessen Devise lauten müßte: „Auf zum Kampf gegen jegliche Reaktion!"

Als erster Redner sprach hierauf der Staatsrechtslehrer Prof. Schücking-Marburg über „Kultur und Internationalismus". Der preußische Minister von Bethmann-Hollweg glaubte gelegentlich seiner Wahlrechtsrede von einer allgemeinen Kulturstagnation sprechen zu dürfen. Nichts ist im Hinblick auf den Internationalismus verkehrter. Zwar ist der Internationalismus bei der Regierung nicht gut angeschrieben. Wer für die Weltfriedensbewegung eintritt, der ist von vornherein als schlechter Patriot gebrandmarkt; und hinter der Regierung steht die große Masse des deutschen Bürgertums, die in ihrer Kurzsichtigkeit alles für Intrigen gegen den Staat ansieht, was auf Rüstungseinschränkungen hinausläuft. Dabei muß der tagtägliche Fortschritt in der Waffentechnik jeden Einsichtigen dazu bringen, nicht mehr romantisches Heldentum, sondern nur noch Massenmord im Kriege zu erblicken. Es ist die Technik, die uns Tausendmeilenstiefel und Riesenarme und Feenhände verliehen hat, die uns im Eilmarsch dem Internationalismus zuführt. Die „National"ökonomie ist längst zur „Welt"wirtschaftslehre geworden; ein Staat lebt vom anderen, und mit dem Welthandel gedeiht der geistige Internationalismus. Parteien und Berufe sind entweder schon international organisiert oder sie sind auf dem besten Wege dazu. Wie die gesellschaftliche Entwickelung von der Familie ausging und über Sippe und Stamm zur Nation führte, so wird sie hierbei nicht stehen bleiben: ihr Endziel ist der Weltstaat. Das Völkerrecht von früher bezog sich auf die Kriege allein, heute müssen wirtschaftliche Forderungen bereits international geregelt werden. Wenn auch die deutsche Diplomatie dafür noch kein Verständnis besitzt, so wird sie durch die Verhältnisse schon gezwungen werden, einzusehen, daß man um einer Caladbanca-Affäre willen nicht die ganze Welt in Harnisch bringen darf. Alsdann wird auch dem unsinnigen Wettrüsten das Ende nahen. Deutschland opfert jährlich für Militärzwecke 1¾ Milliarden Mark. Könnte man diese „Volkserziehung" nicht auch billiger haben, wenn man sich auf Abrüstungsvorschläge einließe, und ist es nicht auch eine nationale Ehre, wenn alle Staatsangehörigen sich satt essen können. Für unsere ganze soziale Fürsorge wird in einem ganzen Jahre nur so viel wie für einen einzigen Riesenpanzer ausgegeben.

Für den erkrankten monistischen Theologen Dr. Lipsius-Bremen sprang Prof. Pentzig ein, der unter dem Thema „Kirche und Religiosität" eine von starken Ausfällen strotzende Philippika gegen das Kirchentum hielt: Auch die Kirche, insbesondere die katholische, ist international; aber dieser Internationalismus hat uns noch keine Segnungen gebracht. Wohin er kommt, sät er Glaubenshaß, und der ist stärker als Nationalitätenhaß, und dadurch zerstört die Kirche die innere Harmonie des einzelnen Menschen. Daher ist der Kampf gegen sie eine Kulturtat. Unsere Politiker nennen sich stolz Realpolitiker, d. h. sie werten auch Ideales nur real, und sehen also in der Kirche einzig und allein den realen Machtfaktor. Wären sie ein wenig Kulturpolitiker für ideale Güter, sie hätten sich schon längst gegen das Kirchentum, d. h. gegen die Entartung der Religiosität, gewandt, die damals entstand, als man statt des Kämmerleins im Innern prunkende Tempel zur Anrufung der Gottheit brauchte. Wer einen Mittler für sein Seelenheil nötig hat, der ist nicht religiös, und ein solcher Mensch verfällt natürlich einer Kirche als einer Seelenversicherungsanstalt. Dem Monopol auf den „alleinigen Weg zur Seligkeit" und dem Monopol auf die „ewige Wahrheiten", die eine Entwicklung verhindern sollen, gilt unser Kampf.

An dritter Stelle sprach sodann Prof. Gurlitt über „Die Trennung von Kirche und Schule". Der Keim zu dem großen Uebel des Konfessionalismus in Deutschland wird bereits in der Schule gelegt, wo man die Kinder wie Lämmer und Böcke sondert und sie dadurch sicher nicht klüger und duldsamer macht. Wir fordern mit Goethe „ein Christentum der Gesinnung und der Tat", eine unbedingte Absage an das Alte Testament, das heute noch aller Naturwissenschaft zum Trotz als Gottes Wort gelehrt wird, und Beseitigung des lutherischen Katechismus aus der Schule, der heute überlebt ist, durchaus nicht für die Kinder geeignet und ein Marterstück für alle Erzieher ist. Wir stehen mit Pestalozzi auf dem Standpunkt, daß Religion Erleben ist. Zeigt den Kleinen diese Welt, und wenn schon das Jenseits, dann auf alle Fälle ohne paftoralen Beigeschmack. Wir fordern mit den Sozialdemokraten, daß Religion Privatsache sei. Und für die Erziehung der Kinder darf ein alter, überwundener Glaube nicht die Grundlage bilden. Glaube ohne die Tat nützt der Menschheit nichts; aber Verantwortlichkeitsgefühl der Gesamtheit gegenüber und Treue gegen sich selbst, das müssen wir in unsern Kindern erwecken. Und gegen die Zwangspraxis von oben her gibt es nur ein brutales Mittel: Massenaustritt aus der Kirche.

Am Sonnabend sprach als erster Redner Dr. Vielhaber über „Die Zukunft des deutschen Protestantismus". Vielhaber suchte nachzuweisen, daß der Monismus, die Weltanschauung von den Kausalzusammenhängen, nur eine organische Fortentwicklung des deutschen Protestantismus sei. Wir müssen allerdings unterscheiden zwischen einem kirchlichen und einem kulturellen Protestantismus, die sich seit etwa einem Jahrhundert immer weiter von einander entfernt haben; besonders seit den Zeiten Schleiermachers ist der Bruch offenbar. Der kirchliche Protestantismus ist teilweise unter dem Einfluß der Dynastie der Stagnation verfallen. An der Spitze des Protestantismus steht Luther. Wir dürfen allerdings nicht immer auf ihn zurückgreifen, da er häufig nicht einen Fortschritt, sondern einen Rückschritt bedeutete. Aber er hinterließ uns vor allem einen großen Gedanken, den der Autonomie der Einzelgemeinde. Und es wird eine Zeit kommen, wo die Kommune all das übernehmen wird, was die Familie nicht leisten kann, z. B. die Erziehung, und der plumpe Staat wird dann von den Kommunen beherrscht werden. In diesem Sinne wirkten schon Herder, dessen Schriften lange nicht genug gelesen werden und sich besonders als Lektüre für die höheren Schulen eignen, und Schleiermacher, die man, wie überhaupt die besten Protestanten, als Vorläufer der monistischen Weltanschauung betrachten muß. Eine Katastrophe des Protestantismus steht unmittelbar bevor, aber nur des kirchlichen; und daran schuld ist nicht die moderne Wissenschaft, sondern die Schlafmützigkeit der kirchlichen und staatlichen Behörden.

Sehr merkwürdige und energischen Widerspruch herausfordernde Anschauungen über das Verhältnis zwischen „Religion und Sittlichkeit" entwickelte hierauf der in letzter Zeit vielgenannte Karlsruher Philosophieprofessor Dr. Artur Drews. Nach ihm besteht das Wesen der Sittlichkeit in der Verwirklichung objektiver, im Gegensatz zu derjenigen subjektiver Zwecke, und nur eine solche Handlung hat sittlichen Wert, die aus einer sittlichen Gesinnung hervorgeht. Soziale Instinkte werden erst zur Sittlichkeit, wenn sie auf Gott bezogen werden, als Ausfluß göttlicher Gebote (??). Ohne Rücksicht auf die Gottheit hätte sich der Mensch immer von eudämonistischen Grundsätzen leiten lassen. Es gibt keine Religion ohne Sittlichkeit. (??) Gibt es auch eine Sittlichkeit ohne Religion? Nein. Denn welches Motiv hat der religionslose Mensch, sich sittlich zu betätigen? Für die große Masse sinkt die Moral ohne Religion zur Pseudomoral herab. Was heute noch an Sittlichkeit vorhanden ist, hat seine Basis in der zufälligen Organisation unseres Gehirns, ist ein stehengebliebener, ererbter Rest einer früheren, vergangenen, religiösen Sittlichkeit. Deshalb muß das erste Ziel aller modernen Kulturbestrebungen die Bildung

Das Schulgesetz für das Herzogtum Oldenburg.

6. Fortsetzung. (Ausschneiden und aufbewahren.)

3. Von der Stellung zur Disposition und der Versetzung in den Ruhestand.

§ 68. Bei der Berechnung des Wartegeldes oder des Ruhegehalts kommen Gehaltsbewilligungen einer Gemeinde nur, soweit sie vom Staatsministerium genehmigt sind, in Betracht.

§ 69. Eine Entschädigung für freie Wohnung nebst Garten wird zu demselben Betrage in Ansatz gebracht, zu dem die freie Wohnung nebst Garten angerechnet wird.

§ 70. Eine mit Genehmigung des Oberschulkollegiums an oldenburgischen Privatschulen verbrachte Dienstzeit kann der pensionsfähigen Dienstzeit hinzugerechnet werden.

§ 71. Die Wartegelder und Ruhegehalte werden aus der Staatskasse bezahlt.

4. Von den Ansprüchen der Hinterbliebenen eines Lehrers.

§ 72. 1. Ist ein Lehrer mit Hinterlassung einer Witwe gestorben, so gebührt der Witwe für den Sterbemonat und vier weitere Monate das gesamte Diensteinkommen des Verstorbenen, ausschließlich solcher persönlichen Zulagen, die bei Bemessung des Ruhegehalts nicht in Anrechnung kommen.

2. Ist eine Witwe nicht hinterblieben, sind aber Kinder vorhanden, so steht der Anspruch diesen zu.

3. Mit Zustimmung der Gemeindevertretung kann das Oberschulkollegium die Gnadenzeit, falls die Wiederbesetzung der Stelle erst später erfolgt, bis dahin verlängern.

§ 73. Wird die Stelle eines verstorbenen Lehrers vor Ablauf der im § 72 bezeichneten Zeit wieder besetzt, so erhalten die Witwe oder die Kinder für die noch übrige Zeit den verhältnismäßigen Teil des Diensteinkommens, wie es der Berechnung des Ruhegehalts zugrunde zu legen gewesen wäre, aus der Staatskasse bar ausbezahlt. Eine an Stelle der freien Dienstwohnung dem Verstorbenen gewährte Wohnungsentschädigung ist dabei stets zum vollen Betrage anzusetzen.

5. Von den Nebengeschäften der Lehrer.

§ 74. Die Lehrer dürfen, soweit ihre Amtsführung dadurch nicht beeinträchtigt wird, einzelnen Kindern Privatunterricht erteilen, ein Kirchenamt bekleiden und die Rechnungen für Kirchengemeinden anfertigen. Zu jedem anderen Nebengeschäft oder Gewerbe bedürfen sie der Erlaubnis des Oberschulkollegiums.

§ 75. 1. Die Lehrer sind verpflichtet, den Organistendienst an der Kirche ihrer Gemeinde zu übernehmen, es sei denn, daß das Oberschulkollegium die Uebernahme im einzelnen Falle für unzweckmäßig erachtet.

2. Die obere Kirchenbehörde kann den Organistendienst im Einverständnis mit dem Organisten oder bei Erledigung seines Dienstes von dem Lehrerdienst trennen.

5. Abschnitt.

Von den Lehrerinnen an den Volksschulen.

§ 76. 1. Den Unterricht in den Mädchenklassen und in den gemischten Klassen der vier jüngsten Jahrgänge können Lehrerinnen erteilen.

2. In den mittleren und höheren gemischten Klassen können die Lehrerinnen nur in einzelnen Fächern unterrichten.

3. Die Stelle eines Hauptlehrers kann einer Lehrerin nur an Mädchenschulen übertragen werden.

§ 77. 1. Die Lehrerinnen werden für die ersten fünf Dienstjahre von den Gemeinden vertragsweise angenommen (§§ 611 bis 630 B. G.-B.)

2. Die Annahme und die Entlassung einer Lehrerin bedarf der Genehmigung des Oberschulkollegiums.

§ 78. Die Annahme einer Lehrerin hat zur Voraussetzung, daß sie unverheiratet ist und ein Prüfungszeugnis besitzt, das zur Anstellung befähigt.

§ 79. 1. Hat sich eine Lehrerin während der fünfjährigen Dienstzeit bewährt und stehen Bedenken nicht entgegen, so wird sie auf ihren Antrag vom Oberschulkollegium unwiderruflich angestellt.

2. Auf die fünfjährige Dienstzeit kann das Oberschulkollegium eine an anderen öffentlichen oder privaten Schulen verbrachte Lehrtätigkeit in Anrechnung bringen.

3. Die Ernennung zur Hauptlehrerin hat zur Voraussetzung, daß die Lehrerin die für Lehrer vorgeschriebene Hauptprüfung abgelegt hat.

§ 80. Lehrerinnen, die das 60. Lebensjahr zurückgelegt haben, können ihre Versetzung in den Ruhestand verlangen und auch gegen ihren Willen in den Ruhestand versetzt werden.

§ 81. Verheiratet sich eine Lehrerin, so scheidet sie damit aus dem Schuldienste aus; ist sie bereits in den Ruhestand versetzt oder zur Disposition gestellt, so fällt der Bezug des Ruhegehalts oder des Wartegeldes weg.

§ 82. In besonderen Ausnahmefällen können auch verheiratete Lehrerinnen angenommen und angestellt werden.

§ 83. Im übrigen finden, soweit nicht in vorstehendem etwas anderes bestimmt ist, auf die angestellten Lehrerinnen die für Lehrer geltenden Vorschriften Anwendung.

§ 84. Auf Lehrerinnen für den Unterricht in Handarbeiten und im Turnen finden die vorstehenden Bestimmungen keine Anwendung. Sie werden vom Schulvorstande auf Grund eines Dienstvertrages angenommen. Vollbeschäftigte geprüfte Handarbeitslehrerinnen und Turnlehrerinnen können unwiderruflich angestellt werden. Auf solche Lehrerinnen finden die §§ 79 bis 83 Anwendung.

6. Abschnitt.

Von den Ausgaben für die Volksschulen und deren Aufbringung.

§ 85. Die Schulausgaben sind von der Gemeinde zu bestreiten, soweit nicht in diesem Gesetze etwas anderes bestimmt ist.

§ 86. Die Aufbringung der nicht durch besondere Einnahmen gedeckten Schulausgaben erfolgt, soweit nicht in den §§ 87 und 88 etwas anderes bestimmt ist, nach den Einkommensteuersätzen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

(51. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Dann, als von der Ecke her nur das verhaltene Schluchzen ertönte, lauschte er, als müßte im nächsten Augenblick das Wort „Mörder" an sein Ohr klingen. Und als es still blieb, unterbrach er nach einer Weile das Schweigen. Was sich so oft seufzerartig über seine Lippen gerungen hatte, wenn er sie im Schlummer betrachtete, oder an sie dachte — das sprach er nun laut vor sich hin: „Otti, Otti, wenn du wüßtest!"

Plötzlich war sie an seiner Seite, saß auf seinem Knie und hatte seinen Hals umschlungen. „Väterchen, mein liebes Väterchen. Was ist dir? Du weinst ja?"

Ja, der Gewaltmensch Dulters weinte. Der Riese in ihm war bezwungen, und große Tränen rannen ihm über die Wangen, deren er sich in diesem Augenblicke nicht schämte. Es war ihm Bedürfnis, sein schweres Gemüt auf diese Art zu entlasten. So weinten sie beide zusammen wie zwei Kinder, von denen eins das andere dazu angesteckt hat, und die nun unter einem Druck leiden, über den sie sich keine Rechenschaft geben können.

„Väterchen, mein liebes, gutes Väterchen. Sei mir doch nicht böse, es war mir ja nur so herausgeplatzt. Ich glaube ja auch gar nicht daran . . . . Niemals will ich es wieder sagen."

Sie preßte ihn an sich, streichelte ihm die Wangen, küßte ihm die Tränen von den Augen. Und währenddessen rannen die ihrigen um so reichlicher, denn sie empfand, daß er schwer litt.

Ein seltenes Wohlgefühl kehrte langsam in ihn ein. Nein, nein, sie wußte und ahnte noch nichts. Sie hatte nur irgend etwas aufgeschnappt, was sie in kindlichem Zorn ihm entgegenschleuderte. Er wollte sich jetzt den Kopf nicht darüber zerbrechen, sondern sie nur belohnen für ihre Reue.

„Du sollst ihn haben, verlaß dich darauf", sagte er und fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Laß ihn nur kommen, ich will ihn wie einen Sohn empfangen. Es soll kein böses Wort über meine Lippen kommen, nur dein Glück, nur dein Glück. Du bist ja die Einzige, die ich habe."

Landesbibliothek Oldenburg

einer neuen Religion sein! (Wirklich? Herr Professor, wollen Sie da nicht den Teufel durch Beelzebub austreiben? Uebrigens, was verstehen Sie eigentlich unter „Religion"? Das vergaßen Sie ganz zu sagen.) —

Als letzter in der Reihe der Redner behandelte Dr. Lothar Schücking, der gemaßregelte Bürgermeister von Husum, das Thema: „Preußische Verwaltung und Kultur." Preußen wird beherrscht von zwei durchaus kulturfeindlichen Mächten, den konservativen und klerikalen Reaktionären. Für die Konservativen ist die große Masse des Volkes überhaupt kein kulturbildender Faktor; das ist vielmehr die Dynastie und der Adel. Die Basis aller Kultur ist die Landwirtschaft, demgemäß sind die Städte nur verdächtige Ansammlungen liberaler Elemente, und der Fortschritt ist der Krieg. Der Kulturprozeß vollzieht sich als das Walten eines Gottes. Demgemäß ist der preußische Landtag auch eine Volksvertretung, die nicht vom Volk, sondern von den Landräten gewählt wird. Mächtiger als der Landrat ist in klerikalen Gegenden nur der Kaplan. Die Kirche kümmert sich freilich im Gegensatz zu den Konservativen um das Volk, aber nur aus Anti-Intellektualismus, um die Massen unter ihrer geistigen Oberaufsicht zu halten, um ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß alles Gute nur von der Kirche kommt. Politisch geht allerdings das Zentrum mit den Konservativen in der Unterdrückung der Volksrechte Hand in Hand. Ein Ausfluß der junkerlichen Herrschaft in Preußen ist die Stellung, die die Polizei hier einnimmt: sie ist nur im Junkerinteresse da. Was sie für richtig hält, das ist preußisches Verwaltungsrecht. Ebenso ist die Bureaukratie nur ein Instrument in den Händen der Junker. Sie hätte lange nicht eine so große Stärke erlangt, wenn sie nicht vom Gericht ziemlich unabhängig wäre — gegen Beamte gibt es keinen Staatsanwalt — und selbst im Falle eines Gerichtsverfahrens der Beamte durch den Konfliktseinwand seiner Vorgesetzten gedeckt würde. Eine Beschwerde im vorgeschriebenen Instanzenzug gegen einen Beamten wird aber dadurch illusorisch gemacht, daß sie in der Regel von dem bearbeitet wird, gegen den sie gerichtet ist. Erst wenn das konservativ-klerikale Parteiregiment gestürzt ist, wird die kulturelle Rückständigkeit Preußens ein Ende nehmen. (Vorwärts.)

Gewerkschaftliches.

Tarifabschluß im Hamburger Baugewerbe. Nach längeren Verhandlungen ist für das Gebiet des Vierstädtebundes der Friede geschlossen worden. Der Vertrag ist auf Grund des bisherigen Vertragsmusters geschlossen und hat Giltigkeit bis zum 31. März 1913. Der Abschluß erfolgte zwischen dem Baugewerbeverband und den Zentralverbänden der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter. Der Lohn erhöht sich ab 1. April um drei Pfennig und ab 1. Juli um weitere zwei Pfennig, sodaß er für Maurer und Zimmerer 85 Pfennig pro Stunde beträgt. Mit dem Abschluß dieses Vertrages setzen sich die Hamburger Unternehmer mit den Beschlüssen der Dresdener Hauptversammlung ihres Arbeitgeberbundes in Widerspruch, was den berechtigten Schluß zuläßt, daß es mit der Einigkeit im deutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe recht bedenklich aussehen muß.

Für das Vertragsgebiet Groß-Berlin sind die Verhandlungen, wie schon kurz gemeldet, auch wieder aufgenommen worden. Der Verband der Baugeschäfte Berlins und der Vororte hat hierzu die Anregung gegeben. Am Dienstag fand die erste Zusammenkunft des Vorstandes des genannten Verbandes und der Vertreter der Maurer- und Bauhilfsarbeiter-Organisationen statt. Zu einer eigentlichen Verhandlung kam es jedoch noch nicht, sie mußte noch auf einige Zeit vertagt werden, bis die Parteien die erforderlichen Vorarbeiten erledigt haben. Es wurde aber vereinbart, daß die jetzt geltenden Verträge bis zur Beendigung der eingeleiteten Verhandlungen in Geltung bleiben sollen.

Die Durchführung des Reichstarifvertrages im Malergewerbe vollzieht sich nur langsam und nicht ohne Ueberwindung größerer Schwierigkeiten bei Errichtung der Orts- und Gautarifämter. Die für die Ortstarifämter vorgesehenen unparteiischen Vorsitzenden sind in kleineren Orten nicht erhältlich, da die Herren Bürgermeister, Ortsvorsteher und Adjunkten mit wenig Ausnahmen ein solches Amt ablehnen. An größeren Orten, wo Gewerbegerichte in Frage kommen, hängt die Inanspruchnahme der Gerichtsräte von der vorgesetzten Behörde ab. In Nürnberg konnte nach einer Eingabe beim Magistrat die Erlaubnis für die Tätigkeit des Gewerberats Dr. Wagner erwirkt werden, während in Augsburg, Kempten, Passau u. a. das Gesuch abgelehnt wurde, mit dem Hinweis, daß dann die übrigen Gewerkschaften mit ähnlichen Tarifverhältnissen ebenfalls die Gerichtsräte in Anspruch nehmen könnten, was angesichts der bereits bestehenden Belastung an Arbeit nicht geschehen könne. Bei Errichtung der Gautarifämter zeigen sich dieselben Schwierigkeiten, und so ist es denn bis jetzt erst in drei Landesteilen möglich gewesen, strittige Fragen zur endgültigen Entscheidung zu bringen.

Die Schuhmacher in Reutlingen (Württ.) haben am 26. März ihre Kündigung eingereicht, nachdem die Meister die seitens der Arbeiter gestellten minimalen Forderungen rundweg abgelehnt hatten. Die Lohnverhältnisse sind sehr schlechte, wird doch nur 16—18 Mark Durchschnittsverdienst pro Woche erreicht, während die Preise für die notwendigsten Lebensbedürfnisse großstädtische genannt werden müssen. Zuzug nach Reutlingen ist streng fernzuhalten.

Aus dem Lande.

Dangastermoor, 31. März.

Der Soz. Wahlverein für die Landgemeinde Varel hält seine Monatsversammlung am Sonnabend, abends 8½ Uhr, im Fürsten Bismarck ab. Diese Aenderung ist getroffen, um es auch denjenigen Mitgliedern zu ermöglichen, an der Versammlung teilzunehmen, die den Sonntag benutzen müssen, um ihren kleinen Acker in Ordnung zu bringen.

Varel, 31. März.

Sklavenhandel. Am Dienstag abend stießen hiesige Einwohner in der Nähe des Spülteiches auf einen Trupp fremder Arbeiter, 13 Männer und eine Frau, die vergeblich nach der Chaussee nach Oldenburg suchten. Von diesen Arbeitern sprach nur die Frau deutsch. Da es schon spät war, die Leute ermüdet schienen und ihr ganzes Gepäck mitschleppten, wurde ihnen bedeutet, lieber hier über Nacht zu bleiben und am Mittwoch früh die Bahn nach Oldenburg zu benutzen. Es stellte sich aber heraus, daß die Leute ohne einen Pfennig Geld waren und den ganzen Tag nichts gegessen hatten. Nach den Aussagen der Frau — als Beweis zeigte sie den Kontrakt; die Legitimationen der fremden Arbeiter werden an den Arbeitsvermittlungsstellen bekanntlich zurückbehalten, damit sie keinen Kontraktbruch verüben können — waren sie durch einen Herrn Haake in Oldenburg mit einer Fahrkarte nach Schweinebrück bei Zetel versehen, um bei dem Ziegeleibesitzer Brunken in Arbeit zu treten. Diesem kamen sie jedoch 14 Tage zu früh und er schickte sie, ohne sie gespeist zu haben, oder Raum zum Ausruhen zu geben, wieder fort. Geld besaßen die Leute nicht und so blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich bis nach Oldenburg, wo ihre Papiere lagen, durchzufragen und durchzuhungern. Hier hatten diese fremden Arbeiter nun insofern Glück, als sie warmherzigen Leuten begegnet waren, die veranlaßten, daß sie in einer Herberge auf Stadtkosten gespeist und für die Nacht untergebracht wurden. Gegen die Behandlung, die man diesen fremden Arbeitern angedeihen läßt, war die Behandlung der früheren Sklaven doch noch human zu nennen. Selbst der roheste Sklavenhalter ernährte sie und ließ ihnen Zeit zum Ausruhen, da sie einen Teil seines Vermögens ausmachten. Den aus fremden Ländern importierten heutigen Sklaven auf Zeit braucht man auch diese „Milde" nicht angedeihen zu lassen, man bekommt sie jederzeit ersetzt, dazu werden ihnen die Transportkosten und sonstigen Auslagen von dem kargen Lohn abgezogen; sie sind also rechtloser und bedauernswerter als die Sklaven auf Dauer. In diesem Sommer werden jedenfalls wieder eine ganze Anzahl fremdsprachlicher Arbeiter in der Umgegend untergebracht werden. Wir bitten daher die Parteigenossen auf dem Lande und andere Personen, die sich noch ein warmes Herz für die Leiden ihrer Mitmenschen gewahrt haben, ein wachsames Auge auf die Behandlung solcher Arbeiter zu halten und uns von Ungehörigkeiten wahrheitsgemäß und ohne Uebertreibung Mitteilung zu machen.

Schwerwarden, 31. März.

Der Soz. Wahlverein hält seine Monatsversammlung am Sonntag abend 6 Uhr im Lokale des Wirts Borchers in Rahden ab, worauf die Mitglieder hingewiesen werden.

Bremerhaven, 31. März.

Einen glänzenden Sieg haben die Parteigenossen bei den Stadtverordneten-Ersatzwahlen zur 3. Klasse errungen. Die ausscheidenden fünf Vertreter wurden wiedergewählt. Sie erhielten 1185—1213 Stimmen gegen 623—687 bürgerliche Stimmen. Bei den allgemeinen Wahlen vor zwei Jahren errang die sozialdemokratische Liste 757—766 Stimmen gegen 633—636 Stimmen. Die bürgerlichen Stimmen haben also keine Vermehrung erfahren. Von 2700 Wahlberechtigten waren ca. 800 der Wahl ferngeblieben.

Gerichtliches.

Die Wiederaufnahme des Essener Meineidsprozesses. Das Aufsehen, das seiner Zeit die Verurteilung von Schröder und Genossen gemacht, wie die nun bevorstehende neue Verhandlung, lassen eine knappe Rekapitulation der Geschichte dieses Prozesses angebracht erscheinen. Im Jahre 1894 wurde in München-Gladbach von Zentrumsleuten der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter gegründet, der alsbald unter Führung seines damaligen Vorsitzenden August Brust eine intensive, von Verleumdungen strotzende Agitation gegen den alten Bergarbeiterverband entfaltete. Die freien Bergarbeiter bekamen damals nur in ganz wenigen Orten einen Saal und benützten deshalb die von den „Christen" zugesagte freie Diskussion, um in deren Versammlungen aufzutreten. So auch in einer Versammlung, die in Baukau bei Herne stattfand. Schon nach Eröffnung dieser Versammlung, als die Bergarbeiter Gräf und Schröder das Wort zur Geschäftsordnung verlangten, forderte Brust den Gendarm Münter auf, ihm bei Ausübung seines Hausrechtes gegen Schröder und seine Freunde behilflich zu sein. Das genügte dem Münter, um zu Schröder an den Tisch zu treten, diesen an der Schulter anzufassen und ihn auf-

---

„Mein gutes Väterchen."

„Ja, das will ich sein. Bis zu meinem Tode."

„Sprich doch nicht davon."

Er erwehrte sich ihrer Zärtlichkeiten, küßte sie herzhaft und ging dann, wie schwankend, hinaus. Er mußte allein sein. Und während sie jubelnd zu der Hänfling eilte, saß er lange schweigend in seinem Schlafzimmer, um sich zu sammeln.

Als am anderen Tage Passen zur bestimmten Zeit in Frack und weißer Binde antrat, wunderte er sich durchaus nicht, von Dulters mit einer gewissen vielsagenden Freundlichkeit empfangen zu werden. Otti hatte ihm bereits brieflich die Freudenbotschaft mitgeteilt, und so trat er mit jener höflichen Bestimmtheit auf, die der Heiratskandidat besitzt, der seines Erfolges sicher ist.

„Wissen Sie," sagte Dulters, — „wir können ja gleich alles gründlich besprechen. Das ist dann ein Aufwaschen, wie man zu sagen pflegt. Meine Einwilligung haben Sie unter allen Umständen. Nun lassen Sie sich, bitte, erst von den Damen empfangen, geben Sie Ihrer Braut den üblichen Kuß, und dann wollen wir weiter reden."

Passen achtete gar nicht auf den grausamen Spott, der aus seinen Augen blitzte, er hörte nur das Wort „Brautkuß", schwamm in Wonne und stammelte seinen Dank.

„Sie brauchen sich gar nicht die Treppen hinauf zu bemühen," fuhr Dulters fort. „Sie wissen doch, daß bei derartigen Gelegenheiten die Braut immer schon im Nebenzimmer wartet und zwar mit dem üblichen Herzklopfen. Eigentlich ist doch das Leben nur ein großes Theater."

Er lachte seltsam, denn es war ihm ein Vergnügen, sich selbst und seine Handlungen lächerlich zu finden, nachdem das Grauen vor sich selbst ihn so schwach gemacht hatte.

Passen hörte auch diesmal nicht auf die tiefere Bedeutung der Worte, denn Dulters hatte bereits die Tür geöffnet und Otti hereingerufen. „Da nimm ihn und werde glücklich. Meinen Segen habt Ihr beide."

Rolf — — Väterchen!" Ihre Seligkeit schwankte zwischen diesen beiden Ausrufen. Es setzte die üblichen Küsse. Und während sie dann nur noch mit Passen zu flüstern hatte, stand Dulters am Fenster und blickte mit verschwommenen Augen in die Dämmerung des Abends hinaus. Ein verstohlener Seufzer kam über seine Lippen, denn er empfand bereits die Einsamkeit, die ihn umgeben würde, wenn auch sie fortzöge, die seinem Leben bisher die einzige Abwechselung gegeben hatte.

Nach einer Viertelstunde hatte Dulters dann Passen in seinem Arbeitszimmer. Er zeigte sich sofort familiär, bot seinem zukünftigen Schwiegersohn eine Zigarre an und steckte sich selbst eine zwischen die Lippen.

„Sie werden meine Tochter glücklich machen, nicht wahr?" begann er dann, als sich beide gegenüber saßen.

„Ich will nicht gerade sagen, daß ich sie auf Händen tragen werde, das wäre eine abgeschmackte Phrase. Ich will mich aber bemühen, ihr nicht nur liebender Gatte, sondern auch ein guter Kamerad zu sein."

„Das gefällt mir", sagte Dulters wieder. „Wie haben Sie nun an Ihren zukünftigen Beruf gedacht?"

„Ich hoffe, zunächst meinen Doktor zu machen, wie Sie wissen, — und habe dann die Absicht, ganz als Privatgelehrter zu leben. Zuvor möchte ich noch einige große Reisen machen."

„Mit Otti wohl?"

„Selbstverständlich. Zu zweien reist es sich immer besser. Ich werde doch nicht meine junge Frau allein zu Hause lassen."

Dulters blies den Rauch seiner Zigarre in einer Art von sich, als pfiffe er dabei vor sich hin. „So", sagte er dann bedeutsam, „das haben Sie also schon alles hinter meinem Rücken ausgeheckt, ohne mich zu fragen. Sie sind ja sehr liebenswürdig. — Und mein Holzgeschäft?"

„Das führen Sie natürlich weiter, zum Segen von uns Dreien."

„Sehr hübsch von Ihnen, daß Sie so viel Vertrauen in mich setzen. — Aber wer wird nun das Geschäft übernehmen, wenn ich 'mal tot bin?"

„Ach, Sie werden ja hundert Jahre alt, — Sie überleben uns noch alle. Bei Ihrer Riesennatur."

„Wie alt sind Sie eigentlich?" fragte Dulters unvermittelt mit ernstem Gesicht.

„Vierundzwanzig."

„Dann werden Sie mich wohl noch überleben. Also Scherz beiseite. Ich frage nochmals, was später aus meinem Geschäft werden soll."

„Schade, daß Sie nicht zwei Töchter haben", sagte Passen wieder, nachdem er ein Weilchen wie sinnend vor sich hingeblickt hatte. „Dann könnten Sie vielleicht noch einen Schwiegersohn wählen, der Kaufmann wäre, und alles käme ins schönste Lot."

Dulters lachte vergnügt über diesen Einwurf, schwieg sich eine Weile aus und begann dann wieder:

„Wie wäre es, Herr von Passen, wenn Sie noch einmal umsatteln. Sie würden einfach als Volontär in mein Geschäft treten und vielleicht später 'mal mein Kompagnon werden."

„Ehret mich ungemein, Herr Dulters, aber ich fühle ganz und gar nicht den Beruf zum Kaufmann in mir. Uebrigens sind das ja noch Dinge, die in weiter Ferne liegen. Vielleicht denke ich später mal anders darüber. Vorläufig möchte ich Sie gehorsamst bitten, mir ein wenig das Glück als Mann Ihrer Tochter zu gönnen, — nach der Hochzeit natürlich." (Fortsetzung folgt.)

Jagows Abschied. *)

Von Adolf Glaßbrenner.

Borussia:

Will sich Jagow ewig von mir wenden,
Der kaum anfing, will er jetzt schon enden,
Eh' er noch mit Ruhm erfüllt die Welt?
Wer wird künftig die Beamten lehren
Folgsam sein und die Regierung ehren,
Wenn kein Jagow mehr die Zügel hält?

Jagow:

Teures Weib, gebiete deinen Tränen,
Mich zu drücken, war schon lang mein Sehnen,
Keiner hat den stillen Wunsch bemerkt.
Andre, die sich größere Männer dünken,
Kriegten Pumpernickel, Wurst und Schinken,
Aber ich allein ward nie gestärkt.

Borussia:

Du wirst hingehen, wo vor dir so viele
Hingegangen in den Abends Kühle,
Niedersinkend in den Strom der Zeit.
Die aus der Charybdis in die Scylla
Reingefallen sind — zur stillen Villa
Wirst du wandern, wie 'ex van der Heydt.
Sieh, dort kommen schon mit gemessenem Schritte,
Er, der Renner ostasiatischer Sitte,
Der in unser Inneres tief geblickt,
Welcher eigenhändig ist gewesen
Bei dem Volk der Chi- und Japanesen,
Um zu lernen, wo der Schuh uns drückt.

Jagow:

Dieser wird jetzt deine Wege feuchten,
Wende deinen Blick, den tränenfeuchten
Zu dem neuen Stern am Firmament.
Weine nicht, gib mir die Reisetasche,
Lebe wohl, ein Phönix aus der Asche
Tauch ich auf als Oberpräsident.

*) Dieses Gedicht Adolf Glasbrenners, dem Vater des Berliner Witzes, dessen 100jähriger Geburtstag auf den 27. März fiel, erschien im Jahre 1863 in dem von ihm herausgegebenen Berliner Monatsblatt aus Anlaß der Entlassung des preußischen Ministers des Innern v. Jagow.

Landesbibliothek Oldenburg

zufordern, das Lokal zu verlassen. Schröder entfernte sich, der Gendarm hinter ihm her. Als Schröder an der Kasse sein Eintrittsgeld zurückverlangte, trat Münter mit den Worten: „Raus mit Dir!“ direkt an ihn heran, sodaß Schröder zu Boden fiel. Als Schröder sich etwas erhoben hatte, kam er nochmals zu Fall. Schröder erzählte den Vorfall noch am gleichen Abend in Bochum einer Anzahl Freunde und zwar sagte er, daß Münter ihn hingestoßen und ihn auch das zweite Mal zu Fall gebracht habe. Diese Darstellung wurde auch in der Bergarbeiterzeitung gegeben, weshalb deren verantwortlicher Redakteur Margraf sich vor der Strafkammer in Essen wegen Beleidigung des Münter zu verantworten hatte. Genosse Schröder bestätigte als Zeuge die Richtigkeit der Darstellung in der Bergarbeiterzeitung, ebenso der damalige Kassierer des Verbandes Genosse Meyer und der Bergarbeiter Gräf. Münter leugnete entschieden, Schröder berührt zu haben, vielmehr nehme er an, daß Schröder aus Angst hingefallen sei. Nach längerem Zureden gab er schließlich zu, daß Schröder durch seine (Münters) Körperbewegungen hingefallen sei. Polizeikommissar Brockmeyer erklärte, nicht gesehen zu haben, daß Münter geschlagen oder gestoßen habe. Wegen der widersprechenden Zeugenaussagen wurde die Verhandlung vertagt. In der neuen Verhandlung schränkte Münter seine Angabe dahin ein, daß, wenn Schröder durch seine (Münters) Körperbewegungen zu Fall gekommen sei, so jedenfalls nicht durch einen Stoß mit der Hand oder mit der Faust. Eine Reihe anderer Zeugen bestätigten die Angaben der Genossen Schröder, Meyer und Gräf, während eine Anzahl „christlicher“ Zeugen, darunter Brusch, erklärten, nicht gesehen zu haben, daß Münter gestoßen habe. Das Gericht glaubte den Zeugen, die auf Seiten Münters standen und verurteilte den Redakteur. Gleichzeitig beantragte der Staatsanwalt die sofortige Verhaftung der Zeugen Schröder, Meyer und Gräf und ließ sie selbst verhaften, als das Gericht den Antrag abgelehnt hatte.

Am 24. August 1895 begann vor dem Schwurgericht in Essen gegen Schröder und Genossen die Verhandlung wegen Meineids. Die Darlegung der Angeklagten wurde abermals durch eine Reihe neuer Zeugen gestützt. Trotzdem bejahten die Geschworenen die Schuldfrage. Wie wenig das Gericht selbst an die Möglichkeit einer Verurteilung geglaubt hatte, geht daraus hervor, daß der Gerichtsvorsitzende das Gefängnispersonal bereits angewiesen hatte, die Zivilkleider der Verhafteten für deren Entlassung zurecht zu legen. Der Staatsanwalt Mantell hatte in seiner Anklagerede behauptet, daß die Sozialdemokratie den Meineid für erlaubt halte. Das Urteil lautete gegen Schröder auf 2½ Jahre, gegen Meyer und Gräf auf 3½ Jahre, gegen Imberg, Beckmann und Wicking auf je 3 Jahre Zuchthaus und gegen Thiel auf 6 Monate Gefängnis. Außerdem wurden den Verurteilten, mit Ausnahme von Thiel, die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und die Fähigkeit, als Zeuge vereidigt zu werden, auf immer aberkannt. Die Verurteilten haben ihre Strafen bis auf den letzten Tag absitzen müssen.

Rechtsanwalt Niemeyer, der vor dem Schwurgericht als Zeuge vernommen worden war, hat im Laufe der Jahre keine Mühe gescheut, um eine Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen. In einem Prozeß gegen den Redakteur der Rheinischen Zeitung in Köln, Genossen Hofrichter, der im Jahre 1896 stattfand, wurde in der Beweisaufnahme von einer Anzahl Zeugen abermals bestätigt, daß Münter damals den Genossen Schröder gestoßen hat. Das Gericht erklärte, keine Veranlassung gefunden zu haben, einzelne Zeugen der Verletzung der Eidespflicht zu verdächtigen, da die Widersprüche mit Rücksicht auf die Schnelligkeit, mit der der Vorfall sich abgespielt hat, erklärlich seien und eine übereinstimmende objektive Beschreibung solcher Fälle äußerst schwer sei. Die Glaubwürdigkeit des Münter erlitt schon damals einen schweren Stoß. Dennoch wurde das Wiederaufnahmeverfahren immer wieder abgelehnt. Inzwischen war es nun Dr. Niemeyer gelungen, für die Unglaubwürdigkeit des Münter erneute und geradezu vernichtende Beweise aus verschiedenen Disziplinarverfahren, die gegen ihn in seinen neuen Stellen schwebten, beizubringen. Münter ist Magistratsassistent in Schöneberg bei Berlin geworden. Dennoch lehnte das Landgericht in Essen die Wiederaufnahme des Verfahrens abermals ab, wogegen das Oberlandesgericht in Hamm die erneute Verhandlung anordnete. Münter hat bereits in einem Berliner Blatte erklärt, daß er der neuen Verhandlung mit Ruhe entgegensehe, und er tritt nun mit der neuen Behauptung auf, Schröder sei damals betrunken gewesen. Ob Münter wirklich Anlaß hat, dem neuen Verfahren mit Ruhe entgegenzusehen, bleibt abzuwarten.

Aus aller Welt.

Von der Luftschiffahrt. In Bukuvac bei Semlin (Ungarn) ist der deutsche Ballon Hamburg mit dem Oberpostsekretär Bloch und Professor Biller gelandet. Ballon und Insassen wurden vorläufig von den Behörden zurückgehalten. — Der Aviatiker Leblon stürzte Dienstag abend bei einem Fluge von San Sebastian aus mit seinem Eindecker ins Meer. Es gelang ihm, sich mit dem Aeroplan so lange über Wasser zu halten, bis er von einem Schleppdampfer an Bord genommen wurde.

Vermischtes.

Pfeffer gut für die Gesundheit. Ein Londoner Arzt will herausgefunden haben, daß Pfeffer ein ausgezeichnetes Mittel zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit und Fröhlichkeit sei. Der Wert des Pfeffers werde im allgemeinen übersehen, weil er ein so alltägliches Gewürz sei. Abgesehen davon, daß durch den Genuß von Pfeffer die Verdauungsorgane ungeregt werden, habe Pfeffer auch einen großen Wert als Desinfektionsmittel. Schwarzer oder weißer Pfeffer sind der Todfeind von Bazillen aller möglichen Arten, da sie eine Piperin genannte Substanz enthalten, die in vielen Beziehungen die Eigenschaften des Morphiums besitzt. Der Arzt gab schwächlichen nervösen Männern, die an schlechter Verdauung leiden, den Rat, die tägliche Quantität von Pfeffer, die sie zu sich nehmen, zu verdoppeln. Er garantiere, daß sie sich nach einer Woche bedeutend besser befinden würden. — Dieser Rat dürfte sehr mit Vorsicht zu genießen sein.

Literarisches.

Dr. H. Detker. Auf Vorposten im Lebenskampf: Biologie der Sinnesorgane. Mit farbigem Umschlagbild und zahlreichen Textbildern. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung). Broschiert 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1.80 Mk. — Im Lebenskampfe sind die menschlichen Sinnesorgane von der allergrößten Bedeutung; sie eingehend zu kennen, von ihrer Leistungsfähigkeit unterrichtet zu sein, ist deshalb eine Forderung an jeden Menschen. Gerade das, was der Mensch mit seinen Sinnesorganen zu leisten vermag, wo ihre natürlichen Grenzen liegen, und warum sie notwendigerweise ihre heutige Form haben müssen, ist für die Kenntnis und Erkenntnis des eigenen Ichs von erheblichem Werte. Dr. Detker ist als hervorragender Fachmann bekannt, und seinen Ruf, die trockene Wissenschaft durch eine anregende, flüssige Form der Schilderung für die weitesten Kreise schmackhaft zu machen, bestätigt das vorliegende Werk aufs neue.

Briefe eines Bankdirektors an seinen Sohn. Was ein Mitglied der Hochfinanz vertraulich an seinen Sohn schreibt, das darf wohl schon an und für sich auf das Interesse breitester Kreise rechnen. Bei den Briefen eines Bankdirektors, von denen eben jetzt ein neuer Band (im Bank-Verlag, Berlin W. 57) erschienen ist, handelt es sich aber um eine ganz eigene Art von Konfidenzen. Fernab von jeglicher Sensation, wecken sie dennoch das Interesse des Lesers und halten es bis zum Schlusse fest. In ungewöhnlich sachverständiger und doch populärer Weise vermitteln sie die Bekanntschaft mit den intimsten Vorgängen der Börse, der Bankwelt, des Geldmarkts, des Emissions- und Gründungswesens usw. Bereits der erste Band Briefe, der im vorigen Winter erschien, erregte erhebliches Aufsehen. Der jetzt vorliegende neue Band bildet einen Leitfaden zum Verständnis aller finanziellen, bank- und börsentechnischen Vorgänge des letzten Jahres, insbesondere des jetzt zu Ende gehenden Winters, und läßt den Leser gründlich hinter die Kulissen der Gründungs-, Emissions- und Kurs-Strategie blicken.

Erotische Volkslieder. Hans Oswald, der Herausgeber der Lieder aus dem Rinnstein und der Großstadtdokumente, beabsichtigt zu wissenschaftlichen Zwecken eine Sammlung erotischer Volkslieder herauszugeben und ersucht um Zusendung einschlagender Materials. (Adresse Zehlendorf, Karlstraße 28.)

14 Jahre Jesuit. Die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig bittet uns mitzuteilen, daß das Erscheinen des zweiten Bandes des vor einigen Monaten erschienenen Werkes des Grafen von Hoensbroech „14 Jahre Jesuit. Persönliches und Grundsätzliches“, wegen wiederholter längerer Krankheit des Verfassers und einer schweren Verletzung seines rechten Armes sich leider verzögern wird. Verfasser und Verlag hoffen aber doch, das vollständige Werk bis zum Mai dieses Jahres fertigstellen zu können. Der erste Band liegt schon in zweiter Auflage vor.

Der Kunstwart, Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius (Verlag von Georg D. W. Callwey in München). Vierteljährlich 4 Mk., das einzelne Heft 75 Pfg.

Versammlungs-Kalender.

Freitag den 1. April.

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Heimarbeiter-Schutzkommission. Abends 8½ Uhr bei Halweland.

Sonnabend den 2. April.

Sande.

Diskutierklub Sande und Umgegend. Im Vereinslokal.

Jever.

Volksverein Wachauf. Abends 8½ Uhr in der Traube.

Brake.

Holzarbeiter-Verband. Abends 8½ Uhr bei D. Janßen.

Varel.

Freie Turnerschaft. Abends 8½ Uhr im Schütting.
Soz. Wahlv. Varel-Land. 8 Uhr: Fürsten Bismarck (Dangastermoor).

Hochwasser.

Freitag, 1. April: vormittags 4.44, nachmittags 4.58

Arbeiter, meidet die Doornkaat-Getränke und die Doornkaat-Lokale solange die Doornkaats die organisierte Arbeiterschaft meiden.

Bekanntmachung.

Am Montag den 4. April 1910
nachmittags 4 Uhr,

findet im Rathaussaale in Bant eine außerordentliche Sitzung des Amtsrats statt.

— Tages-Ordnung: —

1. Uebernahme der Provinzialchaussee Wilhelmshaven-Marienstiel auf den Amtsverband.
2. Aufnahme einer Anleihe zum Erwerbe des Wasserwerks und von Grundbesitz.
3. Einrichtung des Bauamtes zum 1. Mai.
4. Einrichtung der Rechnungsführung.
5. Führung eines Prozesses mit der Firma Ludwig Lange in Hannover.
6. Uebernahme der Unterhaltung eines Teiles der jetzt vom Amtsverbande zu unterhaltenden Straße seitens der Gemeinde Bant.
7. Statut, betreff. Gewerbegericht.
8. Statut, betr. Kaufmannsgericht.
9. Statut, betr. Kanalisationsgebühren.
10. Statut, betr. Kanalisations-Bau- und Erneuerungsfonds.
11. Erweiterung der Desinfektionsanstalt.
12. Gesuch der Landwirtschaftskammer um Bewilligung einer Beihilfe zur Landestierschau 1910.
13. Gesuch des Landesvereins für innere Mission um Bewilligung einer Beihilfe zum Bau eines Erziehungshauses für verwahrloste Kinder.
14. Gesuch des Fremdenverkehrsvereins in Wilhelmshaven um Bewilligung einer Beihilfe für Reklame.
15. Verschiedenes.

Bant, den 21. März 1910.

Der Vorsitzende des Amtsrates
Hug.

Höhere Bürgerschule zu Bant.

Das neue **Schuljahr** beginnt am **Montag den 4. April d. J.**

Die für die Sexta angemeldeten Schüler haben sich an demselben Tage, vormittags um 8 Uhr, mit Feder und Schreibheft im Schulgebäude, Oldeoogestraße 12, 2. Etg., zur Aufnahmeprüfung einzufinden. Die Prüfung für die übrigen Klassen beginnt um 10 Uhr.

Bei der Aufnahme ist der Geburtsschein, sowie der Impfschein oder Wiederimpfschein und das Zeugnis der zuletzt besuchten Schule oder ein Zeugnis über sonstigen Unterricht vorzulegen.

Anmeldungen nimmt Herr Rektor Mrodzinsky in seiner Wohnung, Peterstraße 38, 1. Et., noch entgegen.

Bant, den 22. März 1910.

Der Vorstand d. Höheren Bürgerschule.
Ahlhorn.

Damen-Fahrrad

gut erhalten, umständehalber **billig zu verkaufen.**
Wilhelmshaven, Ostfriesenstr. 31, I. l. gegenüber der Wallstraße.

Orchestrion

passend für **Wirtschaft** u. **Tanzmusik**, ist **billig zu verkaufen.**
G. Leubner, Musik-Geschäft, **Marktstraße 26a.**

Hören Sie

auf meine Erfahrung! Sie können nur vorwärts kommen, wenn Sie gesund sind. Dazu können Sie selbst sehr viel tun, indem Sie gesund und vernünftig leben. Trinken Sie morgens und nachmittags Kathreiners Malzkaffee! Er hat sich seit 20 Jahren als bestes, aromatisches Hausgetränk für Gesunde und Kranke bewährt. Es gibt keinen lose ausgewogenen Kathreiners Malzkaffee.

Verlangen Sie stets ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee und achten Sie auf die bekannte Packung. — Es gibt viele Nachahmungen!

Favorit-Schnitte

für jede Art **Frauen- und Kinderkleidung** zur bequemen Selbstanfertigung.

Frau Zirbeck, Heppens, Müllerstr. 34.

Freibank

am Schlachthof.

Fleischverkauf

findet statt

morgen Freitag

vormittags 7 Uhr
nachmittags 6 Uhr.

Schlachthofdirektion.
Spering.

Nordseefischhalle Grenzstrasse 7

empfiehlt

Schellfisch Pfd. 13, 16, 26, 30, 40 ₰	
Fischkarbonade	25, 40 ₰
Schollen, große . . .	30, 35 ₰
Knurrhahn, Goldbarsch . . .	20 ₰

Billig zu verkaufen

2 große Regale, 1 Schreibpult, eine gebrauchte, aber guterhaltene Schreibmaschine, 1 Ciclostyl-Abziehapparat (s. Schreibm.), 1 Wirtschaftswage, 1 Geldschrank. Näheres

Marktstraße 44.

Zu verkaufen ein Stall.

Dabeler, Siebethsburg, Papingastraße 6b.

Landesbibliothek Oldenburg

Ia. stählerne Spaten

Ia. stählerne Dunggabeln

Rechen mit O-Zinken

Adlerrechen

Unkrauthäckchen

Wegeschaufeln

Bügelsägen

Spannsägen

Holzrechen, eschen

Rosenstäbe

Stiele
für alle Gartengeräte.

Drahtgeflecht

Stacheldraht

J. Egberts
Grosses Geschäftshaus.

Empfehle:
Große und kleine Schellfische, Lebende Schollen, Seelachs, Kabliau, Fischkarbonade, Kunrrhahn, Rotzungen, Makrelen, Zander, Steinbutt, Heilbutt, Grüne Heringe, Flußhecht, Barsche, Suppenkrebse.
J. Heins, Fischhandl.,
Bismarckstraße 95, — Marktstraße, Wilh. Straße 44. — Telephon 455.

Zur Stärkung für Kranke und Schwache empfehle
Blutwein, 1 Fl. 1 Mk.
Samos . 1 Fl. 90 Pf.
J. H. Cassens
Bant, Peterstraße 42.

Nordenham.
Prima Rindfleisch
zum Kochen, Pfd. 65 Pf.,
Schweinsköpfe und Pfoten
Pfund 25 Pf., empfiehlt
E. Lauermann
Wilhelmstraße 18.

Gewerbliche Fortbildungsschule Heppens-Neuende.

Am Sonntag den 3. April cr.
nachmittags von 2—6 Uhr, findet in den Räumen des Heppenser Fortbildungsschulgebäudes am Mühlenweg eine

Ausstellung

der im verflossenen Schuljahr von den Fortbildungs-Schülern angefertigten Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten statt, zu deren Besichtigung Interessenten und Freunde der Fortbildungsschule hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Die Schulleitung: Stührenberg.

Operette.

Zu den vom 1. bis 30. April stattfindenden 18 Operetten-Vorstellungen bin ich in der Lage, **Vereinen,** sowie überhaupt bei **grösseren Abschlüssen Preisermässigung** gewähren zu können.

Vielen an mich gerichteten Ersuchen, wegen Verabfolgung von Freikarten, kann ich hingegen nicht entsprechen.

Ernst Borsum.

:: Geflügelkalk ::

Mais, Weizen, Gerste, Hafer
Fischmehl, 1 Pfd. 17 Pf., 10 Pfd. 1.60 Mk.
Futter-Reis, Hafergrütze, 1 Pfd. 20 Pf., 10 Pfd. 1.85.
Fleischfaser-Kükenfutter
1 Pfd. 24 Pf., 10 Pfd. 2.30 Mk.
J. H. Cassens, Schaar u. Bant, Peterstr. 42.

Logis-
Betten und Bettstellen
Matratzen, Strohsäcke
Bettwäsche, Handtücher
usw. usw.
Eduard Gosch, Betten- und Wäsche-Geschäft
Göferstraße 6. Göferstraße 6.

Großherzogl. Baugewerk- u. Maschinenbauschule Varel

a. d. Jade. Programm und Auskunft kostenlos.

Goethebund Delmenhorst.

Sonnabend den 2. April, abends 8.30 Uhr
— in Sudmanns Hotel: —

KONZERT.

Frl. **Luzie Haenisch,** Berlin (Sopran)
Herr **Felix Odenwald,** Bremen (Klavier).
Karten gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zu **50** Pf., für Nichtmitglieder zu **1** Mk., in den Buchhandlungen.

Zu verkaufen
ein in der Nähe des Bahnhofs Varel belegenes **Wohnhaus** unter günstigen Bedingungen. Nähere Auskunft in der Expedition d. Bl.

Meine Werkstatt
befindet sich jetzt
Bremer Straße 10
Ecke Mittelstraße.
H. Giesecke, Schuhmacher.

Sande-Sanderbusch.

Oeffentl. politische Versammlung

Sonnabend, 2. April, abends 8.30 Uhr,
beim Gastwirt **Albrecht** in Sanderbusch.
Tagesordnung: Was will die Sozialdemokratie?
Referent: Landtagsabgeordneter Ad. Schulz aus Bant.
Freie Aussprache.
Zu dieser Versammlung ist jedermann freundl. eingeladen
Der Einberufer.

Gesucht
zum 1. oder 15. Mai ein ordentl. **Mädchen** für Küche und Haus.
Frau Dr. **Janssen,** Bant, Annenstraße 14.

Gesucht
zum 1. April ein **Mädchen** von 15—16 Jahren für den Vormittag bei 2 Damen. Anmeldungen erbeten Uhlandstraße 12, 2. Et. l.

Maurer
werden eingestellt beim
Neubau d. Kasernement Heppens.

Gesucht auf sofort
ein älteres ordentliches **Mädchen** für einige Wochen auf ein paar Stunden des Vormittags. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gesucht auf sofort
ein jüngeres **Kindermädchen.** Daselbst ein wachs. **Hund** zu verkaufen.
Fritz Wandtke, Volksklause, Marktstraße 21.

Wir suchen per sofort
für unser **Kostüm-Atelier mehrere geübte**
Schneiderinnen
für dauernde Beschäftigung.
Bartsch & von der Brelie.

Gesucht
ein Laufbursche
Wilhelmshaven, Roonstr. 38.

Gesucht
ein jüngerer Arbeiter
Kronenstraße 1.

Gesucht eine Flickfrau.
Frau **J. Herbermann,** Bant, Grenzstraße 51.

Gesucht auf sofort
5 tüchtige Maurer.
Stundenlohn 65 Pf.
W. Schirrwitz, Wangeroog.

Kindermädchen
für den ganzen Tag gesucht.
Fränkel, Marktstr. 30, II.

Gesucht ein saub. Mädchen
für vormittags. Frau **Bornhorst,** Wilhelmsh. Börsenstr. 21.

Banter Volksküche.
Mellumstraße.
Freitag: Weißkohl mit Schweinefleisch.

Nähmaschinen-
Reparaturen
werden prompt und billig ausgeführt von
P. Höfken
Heppens, Gökerstr. 21.
Garantie für guten Gang.

Lehrzeugnisse
Lehrverträge
zu haben bei
Paul Hug & Co.

Habe mehrere neue
Damen- u. Herren-Fahrräder
billig zu verkaufen.
Bant, Börsenstraße 28.

Fahnen Reinecke Hannover.
Vereins-Bedarfsartikel.

Georg Buddenberg
Buchhandlung :: Buchbinderei
Schreibmaterialien-Handlung,
Peterstr. 30 Bant Schillerstr. 15
Telephon Nr. 548
Lieferung sämtl. Zeitschriften und Modejournale.
Beste u. billigste Bezugsquelle f. Privat- u. Vereinsbibliotheken.
Anfertigung von Kauschukstempeln, Beitragsmarken, Vereinsabzeichen aller Art, schnell.
Großes Lager in Ansichts- und Künstlerpostkarten.
Reiche Auswahl in **Broschüren** politischen und gewerkschaftlichen Inhalts.
Einrahmung von Bildern und Brautkränzen unter Garantie staubdicht.

Oldenburg.
Unentgeltliche Auskunft
in Sachen der sozialen Versicherungsgesetze, Gewerberecht ꝛc.
Karl Heitmann, Elsustr. 8b.

Zu vermieten dreir. Wohnung an kleine Familie oder zweiräum. an einzelne Person. Bant, Peterstraße 16, 1. Et.

Wegen Umbau!
Im Räumungs-Ausverkauf
vom 1. April bis zum 14. Mai 1910 bei

Langeheineken & Riehl in Varel

Manufaktur- und Aussteuer-Geschäft
Herren- und Damen-Konfektion :: Hüte und Mützen

werden nur gute Sachen sehr billig verkauft.
Das Geschäftshaus dieser Firma wird ganz bedeutend vergrößert.

Landesbibliothek Oldenburg